



# Aethiopica 4 (2001)

International Journal of Ethiopian and  
Eritrean Studies

---

BARBARA STREBEL

**Article**

*Leben auf dem Missionsfeld Chrischona-Pilgermissionare in Äthiopien  
(1856–1868)*

Aethiopica 4 (2001), 121–157

ISSN: 1430–1938

---

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

## Leben auf dem Missionsfeld Chrischona-Pilgermissionare in Äthiopien (1856–1868)<sup>1</sup>

BARBARA STREBEL

Kaum eine Begebenheit der äthiopischen Geschichte des 19. Jahrhunderts vermag an Dramatik die Ereignisse zu überbieten, welche am Ende der Herrschaft von König Tewodros II. (1855–1868) zur britischen Militärexpedition nach Äthiopien führten, zur sogenannten *Magdala Campaign*. Dem britischen Militäreinsatz vorausgegangen war 1863 die Gefangennahme des englischen Judenmissionars Henry Stern — er hatte Tewodros durch eine unbedachte Geste beleidigt —, in deren Folge die britische Regierung und der äthiopische König sich in diplomatische Händel verstrickten, die Tewodros dazu veranlassten, nach und nach alle Europäer im Land festzunehmen, in der Absicht, sie als Geiseln im Streit mit den Briten zu benutzen.

In die Auseinandersetzungen verwickelt war auch eine Gruppe deutscher und schweizerischer Missionare, welche 1856 ins Land gekommen waren, um als einfache Handwerker unter den äthiopischen Christen zu wirken und dadurch eine „Wiederbelebung“ der äthiopisch-orthodoxen Kirche zu stimulieren. Ausgebildet und unterstützt von der Pilgermission St. Chrischona bei Basel, standen sie unter der Leitung Samuel Gobats, des anglikanisch-lutherischen Bischofs von Jerusalem, in dessen Zuständigkeitsbereich auch Äthiopien gehörte<sup>2</sup>. Gobat war in jungen Jahren selbst als

<sup>1</sup> Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um eine Zusammenfassung von Teil III meiner Lizentiatsarbeit „... den blinden Abessyniern die Augen aufzuthun“: *Chrischona-Pilgermissionare in Äthiopien (1856–1868)* (Manuskript, Zürich 1999).

<sup>2</sup> MARTIN LÜCKHOFF, *Anglikaner und Protestanten im Heiligen Land: Das gemeinsame Bistum Jerusalem (1841–1886)* (Wiesbaden 1998) 97.

Missionar der *Church Missionary Society* in Äthiopien gewesen und hatte dabei eine tiefe Faszination für das Land entwickelt<sup>3</sup>.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten hatten die Chrischona-Pilgermissionare das Vertrauen des Königs gewonnen, der ihre handwerklichen Fähigkeiten schätzte und ihnen 1860 eine Werkstätte in *Gafat* anwies, wo sie für ihn Kanonen giessen mussten. Durch ihre Arbeit für den König, welche dieser fürstlich belohnte, vermochten sich die Handwerkerbrüder Tewodros' Gunst zu bewahren, auch nachdem er Stern und seine Kollegen gefangen gesetzt hatte. Erst im April 1867 befahl Tewodros die Festnahme der Pilgermissionare in *Gafat*. Ein Jahr später wurden die Brüder gemeinsam mit den übrigen europäischen Gefangenen vom britischen Expeditionskorps aus der Festung *Mäqdäla* befreit, kurz nachdem sich Tewodros das Leben genommen hatte.

Angesichts dieser dramatischen Ereignisse kann es nicht erstaunen, dass die Geschichte um die britische *Magdala Campaign* viel Beachtung gefunden hat. Bereits die Zeitgenossen konnten auf zahlreiche Augenzeugenberichte zurückgreifen, wenn sie sich über die Geschehnisse informieren wollten<sup>4</sup>, und auch die moderne Forschung hat der Aussenpolitik Tewodros' II. hinreichend Beachtung geschenkt, wobei die Rolle der Pilgermissionare in den Auseinandersetzungen nicht ausser Acht gelassen wurde. Der Verlauf des Abessinien-Projektes der Chrischonabrüder ist, was die

<sup>3</sup> Davon legen seine während des Aufenthaltes verfassten Aufzeichnungen ebenso Zeugnis ab, wie seine autobiografischen Schriften, in welchen der Rückblick auf die Zeit in Äthiopien breiten Raum einnimmt. Vgl. SAMUEL GOBAT, *Journal d'un séjour en Abyssinie pendant les années 1830, 1831 et 1832* (Genf 1834) sowie die von seinen Nachkommen herausgegebene (Auto-)Biografie, *Samuel Gobat, evangelischer Bischof von Jerusalem: Sein Leben und Wirken meist nach seinen eigenen Aufzeichnungen* (Basel 1884).

<sup>4</sup> Die wichtigsten Selbstzeugnisse von Missionaren sind: HENRY STERN, *The Captive Missionary: Being an Account of the Country and People of Abyssinia [...]* (London 1868), JOHANN MARTIN FLAD, *Zwölf Jahre in Abessinien oder Geschichte des Königs Theodoros II. und der Mission unter seiner Regierung* (Basel 1869) sowie THEOPHIL WALDMEIER, *Erlebnisse in Abessinien in den Jahren 1858–1868 von Theophil Waldmeier, Pilgermissionar* (Basel 1869). Daneben existieren zahlreiche Berichte von Mitgliedern der englischen Gesandtschaft und des Expeditionskorps. Weitere Quellen bei DARRELL BATES, *The Abyssinian Difficulty: The Emperor Theodoros and the Magdala Campaign 1867–68* (Oxford 1979).

äusseren Geschehnisse betrifft, dank der Forschungen Donald Crummeys, Gustav Aréns, Sven Rubensons und anderer mehr oder weniger bekannt<sup>5</sup>.

In diesem Aufsatz kann es daher nicht darum gehen, die politischen Begebenheiten in der Regierungszeit Tewodros' II. noch einmal aufzurollen. Statt dessen soll der Blick auf den — in der Regel vergleichsweise unspektakulären — Alltag der Pilgermissionare gerichtet und auf diese Weise eine Art Innenansicht des Missionsprojektes aufgezeigt werden. Damit verlagert sich der Schwerpunkt von den durch die politische Situation bedingten Problemen der Mission auf die internen Schwierigkeiten des Abessinien-Unternehmens; diese haben nicht unwesentlich zu dessen Erfolglosigkeit beigetragen, auch wenn klar ist, dass der Abbruch der Mission durch das gewaltsame Auftreten Tewodros' veranlasst worden ist.

Abgesehen von den politischen Verhältnissen waren es insbesondere drei Punkte, welche die Erfolgsaussichten des Abessinien-Projektes empfindlich schmälerten: (1) die langen Kommunikationswege, welche eine Einflussnahme der Missionsleitung auf die Geschehnisse praktisch verunmöglichten, so dass die Missionare vor Ort ohne Führung und Unterstützung blieben, (2) die beschränkten finanziellen Mittel, welche die Brüder neben der Missionstätigkeit zum Geldverdienen zwangen und (3) die Unempfänglichkeit der meisten äthiopisch-orthodoxen Christen für die evangelikalen Missionsbemühungen, die von ihrer starken Verwurzelung im Glauben zeugte und die in der ebenso unverrückbaren Glaubenshaltung der Protestanten ihr würdiges Gegenstück fand.

Waren die Kommunikationsprobleme in erster Linie eine Folge der geografischen Lage Äthiopiens und seiner mangelnden Einbindung in das Netz des internationalen Verkehrs — von Bedingungen also, auf welche die Missionsleitung kaum Einfluss nehmen konnte, so hatten die Projektverantwortlichen die knappe Ausstattung mit finanziellen Mitteln bewusst in Kauf genommen, war sie doch Teil des vom Gründer der Pilgermission,

<sup>5</sup> Vgl. DONALD CRUMMEY, *Priests and Politicians: Protestant and Catholic Missions in Orthodox Ethiopia 1830–1868* (Oxford 1972), GUSTAV ARÉN, *Evangelical Pioneers in Ethiopia: Origins of the Evangelical Church Mekane Yesus* (Uppsala 1978) sowie SVEN RUBENSON, *The Survival of Ethiopian Independence* (London 1976). GERD GRÄBER, Die befreiten Geiseln Kaiser Tewodros' II. Aus dem Photoalbum der Royal Engineers 1867/68. In: *Aethiopia* 2 (1999), S. 159–182. Zum aktuellen Forschungsstand in der Geschichte europäischer Missionen in Äthiopien vgl. auch GETATCHEW HAILLE/AASULV LANDE/SAMUEL RUBENSON (Hrsg.), *The Missionary Factor in Ethiopia: Papers from a Symposium on the Impact of European Missions on Ethiopian Society* (Frankfurt a. M. 1998).

Christian Friedrich Spittler, vertretenen Missionskonzeptes<sup>6</sup>. Demzufolge sollten die Brüder ihren Lebensunterhalt an Ort und Stelle selber verdienen und dadurch nicht nur Kosten sparen – die Konkurrenz um Spendengelder zwischen den Missionswerken war beträchtlich –, sondern auch das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen.

Über die angeführten Schwierigkeiten hinaus hatten die Missionare auf dem fernen Missionsfeld mit den psychischen Belastungen zu kämpfen, welche sich aus der Konfrontation mit einer fremden Kultur, dem Zusammenleben auf engem Raum sowie dem Erfolgsdruck seitens der Missionsleitung und der Last der eigenen Erwartungen ergaben. Vor diesem Hintergrund kam es anlässlich der Annäherung der Pilgermissionare an den König und der Verheiratung einiger Brüder mit einheimischen Frauen 1859 zu internen Auseinandersetzungen, die sich zu einer regelrechten Krise auswuchsen, als sich im Auftauchen von Judenmissionar Stern Konkurrenz ankündigte. Die Streitereien gipfelten 1860 im Übertritt des Chrischonabruders Martin Flad in den Dienst der Londoner Judenmissionsgesellschaft, für die er fortan unter den *Fälaša* arbeitete.

Während organisatorische und psychologische Probleme Missionare an den meisten Orten der "nicht-zivilisierten" Welt treffen konnten, stellte die Mission unter Christen ein im afrikanischen Rahmen einmaliges Phänomen dar. Gefangen in den zeitgenössischen Vorurteilen gegenüber Menschen anderer Hautfarbe und erfüllt von einem durch Erweckungserlebnisse hervorgerufenen Glaubenseifer, vermochten die Pilgermissionare den äthiopisch-orthodoxen Christen nicht mit derjenigen Offenheit zu begegnen, die Voraussetzung für einen fruchtbaren Dialog hätte sein müssen. Die Missionserfolge beschränkten sich denn auch überwiegend auf Angehörige anderer Religionsgemeinschaften: *Fälaša*, Muslime oder Animisten. Mit Ausnahme der Mission unter den *Fälaša*, welche zur Hauptsache von der Londoner Judenmissionsgesellschaft getragen wurde, waren die Bekehrungen nicht von Dauer. Die Frage, ob eine längere Präsenz der Pilgermissionare in Äthiopien zu grösseren Missionserfolgen geführt hätte, kann natürlich nicht mit Sicherheit beantwortet werden, erscheint angesichts der im Folgenden skizzierten Schwierigkeiten jedoch zweifelhaft.

<sup>6</sup> Zu Spittlers Missionskonzept vgl. KARL RENNSTICH, "... nicht jammern, Hand anlegen!": *Christian Friedrich Spittler, sein Werk und Leben* (Metzingen 1987) sowie REINHARD FRISCHE (Hrsg.), *Zur Initiative befreit: C. F. Spittler und unser Auftrag heute* (Giessen/Basel 1994).

### Kommunikationsprobleme

“Von Abyssinien bin ich noch immer ohne Nachricht. Die Zeit will mir lang werden.” Diese Zeilen schrieb Samuel Gobat Mitte Februar 1857 an seinen Freund Spittler in Basel<sup>7</sup>. Drei Monate später hatte sich die Lage nicht verändert, aus Äthiopien waren nach wie vor keine Briefe eingetroffen<sup>8</sup>. Auch wenn man die damaligen Verkehrsbedingungen mitberücksichtigt, war die Verbindung zu den Missionaren in Äthiopien ausgesprochen schlecht. Es dauerte Monate, manchmal sogar Jahre, bis die Briefe aus Afrika Jerusalem oder Basel erreichten.

Noch länger brauchten Nachrichten in umgekehrter Richtung. “Es sind bereits jetzt 3 Jahre, dass wir nichts mehr von Ihnen noch von unserer [leben] St. Chrischona gehört haben”<sup>9</sup>, schrieb Gottlieb Kienzlen 1858 an Spittler. Auch um die Postverbindungen zu Bischof Gobat stand es nicht viel besser, wie aus einem weiteren Brief desselben Missionars an einen Mitbruder in New Orleans hervorgeht: “2½ Jahre stand es an, bis wir Briefe von unserem lieben Herrn Bischof aus Jerusalem erhielten”<sup>10</sup>, steht da zu lesen. Sätze wie diese finden sich in zahlreichen Briefen der Pilgermissionare.

Das lange Warten auf Post aus der Heimat weckte in den Missionaren ein Gefühl der Verlassenheit, in das sich eine Spur Gekränktheit über die vermeintliche Vernachlässigung mischte. Im Sommer 1861 schrieb Saalmüller nach Jerusalem, dass die Brüder ein “widriges Gefühl” verspürten ob “jener unheimlichen Stille, die uns von Euch [der Missionsleitung] her anwandelt”<sup>11</sup>. Ein ähnlicher Vorwurf ist aus dem ein Jahr später verfassten Brief Waldmeiers herauszuspüren:

“Wie wohl es einem thut, und wie aufmunternd und erquicklich es ist, wenn man in dieser Wildniss Abessiniens Briefe aus Europa erhält, können Sie natürlich nicht beurtheilen und be-greifen, sonst würden wir vielmehr mit Briefen und Nachrichten aus der Heimath erfreut werden.”<sup>12</sup>

<sup>7</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt: Spittler-Privatarchiv (=PA 653), XXX/1: Gobat an Spittler (Jerusalem, 16. Februar 1857).

<sup>8</sup> PA 653, XXX/1: Gobat an Spittler (Jerusalem, 25. Mai 1857).

<sup>9</sup> PA 653, D3: Kienzlen an Spittler (*Mäqdäla*, 30. September 1858).

<sup>10</sup> PA 653, D3: Kienzlen an Christian Mayer (*Mäqdäla*, 28. September 1858).

<sup>11</sup> PA 653, D3: Saalmüller an Schneller (*Gafat*, 13. Januar 1861), S. 2f.

<sup>12</sup> Waldmeier an Schlienz (*Gafat*, 14. Mai 1862), *Mittheilungen aus der Correspondenz der Pilger-Mission* (=Mith.), Nr. 2 (1862), 11.

Das lange Warten auf Post aus Jerusalem oder der Schweiz war der ohnehin angespannten Stimmung unter den Pilgermissionaren nicht förderlich. Das durch das Auftauchen Sterns 1860 arg strapazierte Vertrauensverhältnis zwischen den Brüdern in *Gafat* und der Missionsleitung erfuhr eine zusätzliche Belastung dadurch, dass es die "Basler" laut Saalmüller versäumt hatten, den Brüdern ihre "zum wiederholten Male gestellten Herzenswünsche" (die Übersendung von Zeitschriften und Kalendern) zu erfüllen<sup>13</sup>. Auch Bruder Flad und seine Frau fühlten sich im "Sturm" allein gelassen, wie Letztere sich ausdrückte:

"Wie verlassen und verloren haben wir uns seit langer, langer Zeit gefühlt — allerlei Stürme wehten um uns her, und da so lange [zwei Jahre] keine Briefe ankamen, glaubten wir uns vergessen und Ihres [Herr und Frau Gobats] Andenkens unwerth [...]"<sup>14</sup>

Der 1862 eintreffende Brief von Frau Bischof Gobat veranlasste Flads Gattin zwar zu einem "Rückblick auf den Kummer, den der arme Bischoff an den Brüdern erleben musste"<sup>15</sup>, doch mehr als ein Aufreissen alter Wunden konnte dabei nicht zu Stande kommen.

Dass sich die Kommunikation zwischen der Missionsleitung und den Brüdern schwierig gestaltete, lag indessen nicht nur an der langen Übermittlungsdauer. In seiner "Instruktion an die abgehenden Brüder" hatte Gobat die Pilgermissionare dazu angehalten, ihm "klare und bestimmte, nicht allzulange Berichte" zu senden, die "gemeinschaftlich und von allen unterschrieben werden" sollten<sup>16</sup>. Von diesen Berichten ist keiner mehr erhalten, wobei anzunehmen ist, dass sie in dieser Form nie in grosser Zahl existiert haben. Einerseits verunmöglichten die Streitigkeiten unter den Brüdern das Abfassen eines Gemeinschaftsberichtes — im August 1860 hatte sich Flad geweigert, den gemeinsamen Bericht zu unterschreiben, da er mit dessen Inhalt nicht einverstanden war<sup>17</sup> —, andererseits standen auch äussere Umstände der Erfüllung von Gobats Forderung entgegen. Wegen ihrer Arbeit für den König wurde die Gemeinschaft der Missionare auseinander gerissen, und die einzelnen Brüder gingen oft geraume Zeit getrennte

<sup>13</sup> PA 653, D3: Saalmüller an Schneller (*Gafat*, 13. Januar 1861).

<sup>14</sup> PA 653, XXXI/1: Pauline Flad an Frau Bischof Gobat (*Ġända*, 17. Mai 1862).

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> PA 653, D1: Instruktion, 12.

<sup>17</sup> PA 653, D3: Flad an Gobat (*Gafat*, 30. August 1860).

Wege. Dazu kam die steigende Arbeitsbelastung durch die Anstellung beim König. So berichtete das *Calwer Missionsblatt* vom August 1863:

“Anfangs October 1862 versammelten sich fünf der Missionsbrüder [...] in Gaffat, mit der Absicht, einen Bericht über ihre Arbeit und Erfahrungen während des verflossenen Jahres zu schreiben. Da sie aber nicht Zeit hatten, einen gründlich verarbeiteten Bericht zu schreiben, und mehrere der Brüder vereinzelt gewirkt hatten, beschlossen sie, dass Jeder einen kurzen Bericht über seine eigene Thätigkeit dem Bischofe [...] einsenden solle.”<sup>18</sup>

Zumindest was die Postverbindungen betraf, zeichneten sich zu Beginn der 1860er Jahre spürbare Verbesserungen ab. Dies galt besonders für die *Fälaša*-Missionare; die finanziell mächtigere Londoner Judenmissionsgesellschaft ermöglichte ihren Missionaren einen regelmässigen Briefverkehr über *Massawa*<sup>19</sup>. Aber auch die Pilgermission unternahm Anstrengungen, die Kommunikationsprobleme mit Äthiopien zu beheben. 1860 begann sie Spittlers “Apostelstrasse”-Projekt<sup>20</sup> in die Tat umzusetzen, dessen Ziel es war, die Verbindungen mit Äthiopien zu erleichtern. Spittlers Plan sah vor, eine Kette von Missionsstationen von Jerusalem über Ägypten und den Sudan nach *Gondär* zu errichten. Auf diese Weise würde der Kontakt zu den Brüdern dauerhaft verbessert und die Arbeit in Äthiopien auf ein sichereres Fundament gestellt werden. Die Stationen entlang der “Missionspostenlinie” sollten als Lagerstätten für Bibeln und Handelsgüter sowie als missionarische Zentren dienen. Ihren Namen erhielt die “Apostelstrasse”, weil die zwölf Stationen zwischen Jerusalem und *Gondär* nach den zwölf Aposteln benannt werden sollten.

Für die Leitung des Unternehmens wurde im Oktober 1860 ein “Hilfskomitee” in Jerusalem gegründet, dessen Vorsitz Bischof Gobat übernahm. Ende 1860 konnte die erste Station, St. Markus, in Kairo bezogen werden. Etwas mehr als ein Jahr später erfolgte mit der Errichtung der St. Paulus-Station in *Mätämma* an der Grenze zu Äthiopien der entscheidende Schritt

<sup>18</sup> *Calwer Missionsblatt* (=CMB), 36. Jg., Nr. 8 (August 1863), 64.

<sup>19</sup> Flad (*Ġända*, 28. Mai 1862), CMB, 36. Jg., Nr. 3 (März 1863), 26.

<sup>20</sup> Vgl hier und im Folgenden ANDREAS BAUMANN, *Die Apostelstrasse: Eine aussergewöhnliche Vision und ihre Verwirklichung* (Giessen/Basel 1999) sowie JAN VEENHOF, *Die Apostelstrasse*, in: J. VAN DEN BERG/J. P. VAN DOOREN (Hrsg.), *Pietismus und Reveil* (Leiden 1978) 352–363.



zur Verbesserung des Kontaktes mit den Brüdern in *Gafat*. Anfang 1863 unternahm der in *Mätämma* stationierte Bruder Haussmann eine Reise ins Hochland von Äthiopien, um seine Mitbrüder zu besuchen und sich ein Bild von ihrer Situation zu machen<sup>21</sup>.

Die Pilgermissionare in Äthiopien begrüßten die Einrichtung der "Apostelstrasse" in der Hoffnung, dadurch ihre Verbindungen zur Heimat verbessern zu können<sup>22</sup>. Saalmüller nannte die "Errichtung von Stationen in diesen ungesunden und wenig versprechenden Ländergebieten" zwar einen "eigenthümlichen Plan des Herrn Spittler", sah aber durchaus die Vorteile, welche die "Apostelstrasse" den Pilgermissionaren in Äthiopien bringen konnte<sup>23</sup>. Die Brüder wurden nicht enttäuscht. Im "Rundschreiben" der Pilgermission, welches zum Jahresende 1863 herausgegeben wurde, schrieb das Komitee, dass der "Verkehr mit Abessinien [...] bereits um ein Bedeutendes erleichtert" sei<sup>24</sup>.

Die Entwicklungen in Äthiopien stellten die Pilgermissionare jedoch bald vor ein neues Kommunikationsproblem. Der Gewaltausbruch des Königs gegen die englischen Missionare Stern und Rosenthal und sein zunehmendes Misstrauen gegenüber den Europäern liessen es ratsam erscheinen, den Briefverkehr zu "zensurieren". Haussmann, der die Ereignisse um die Gefangennahme der Missionare hautnah miterlebt hatte, bemerkte am Schluss seines Reiseberichtes, dass "in Briefen, die an die Europäer in Abessinien gehen, die grösste Vorsicht nöthig ist, besonders in Beziehung auf das, was man über den König sagt. Es ist am besten, gar nichts zu sagen"<sup>25</sup>. Die Missionare in Äthiopien schränkten ihren Briefverkehr mit der Aussenwelt aus Furcht vor dem König ein<sup>26</sup>. Untereinander schrieben sich die Brüder Briefe in der "Mundart, wie sie zu Undingen (in Württemberg) ge-

<sup>21</sup> Von dieser Reise verfasste der Missionar einen Bericht: JOHANN LUDWIG KRAPP (Hrsg.), *Bericht über die neuesten Vorgänge in Abessinien im Jahr 1863 von C. F. Haussmann, Pilger-Missionar* (Basel 1864).

<sup>22</sup> PA 653, D3: Bender an Schlienz (*Gafat*, 20. Januar 1861).

<sup>23</sup> Saalmüller an die Brüder in *Mätämma* in: Haussmann an Komitee (*Mätämma*, 15. Mai 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (1862), 9f.

<sup>24</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt: DS SB 60: Fünfzehntes Rundschreiben (Dezember 1863), 9; vgl. BAUMANN, *Die Apostelstrasse*, 109f.

<sup>25</sup> KRAPP, *Bericht Haussmann*, 22.

<sup>26</sup> PA 653, XXXI/1: Pauline Flad an Frau Bischof Gobat (*Gafat*, 28. Dezember 1864); Staiger (*Gafat*, Dezember 1864), *CMB*, 38. Jg., Nr. 11 (November 1865), 85.

sprochen wird [...], denn das können die abessinischen Uebersetzer nicht verstehen”<sup>27</sup>.

Die Einrichtung der “Apostelstrasse” erwies sich für die Chrischonabrüder nach der Gefangennahme der Europäer als äusserst wertvolle psychologische Stütze, da sie ihnen einen regelmässigen Briefkontakt zur “fernen Heimat” ermöglichte<sup>28</sup>. Im Januar 1865 schrieb Bruder Waldmeier aus *Gafat*:

”Wer hätte es sich vor 8 Jahren [...] in den Sinn kommen lassen, dass sich durch diese Wildniss eine Kette von Stationen bilden würde, durch welche wir eine sichere Poststrasse erhalten könnten. Wir sind dem Herrn dankbar für die Gnade gegen uns, sowie allen Personen, welche sich für das Zustandekommen dieser Strasse verwendet haben oder gebrauchen lassen [...]. Im fremden Lande, besonders in unserer Lage, lernt man den Werth einer innigen Verbindung schätzen, und ein Wort aus der fernen Heimat thut oft mehr als viele Vorstellungen von solchen, die uns immer umgeben.”<sup>29</sup>

Das Ziel des “Apostelstrasse”-Projektes erschöpfte sich nicht in der Intensivierung des Kontaktes mit den Brüdern in Äthiopien. Zur Unterstützung der Missionsarbeit sollte das Land auch wirtschaftlich erschlossen werden. Das “Programm der Apostelstrassen-Mission” hielt fest, dass das “Daniederliegen jedes nützlichen Arbeitszweiges und des Handels” bei der Pilgermission das Verlangen erregt habe, in Abessinien “nächst der Evangelisation auch der Colonisation ein Augenmerk zuzuwenden”<sup>30</sup>. Was unter “Colonisation” in diesem Zusammenhang verstanden wurde, ist aus dem Dokument nicht genau ersichtlich. Auf Grund eines Vergleichs mit der Palästina-Arbeit der Pilgermission<sup>31</sup> kann man jedoch annehmen, dass die Verfasser des Programmes die Ansiedlung von Ackerbau treibenden Handwerkerkolonien im Sinn hatten. An eine Kolonisation im Stil einer

<sup>27</sup> Flad ([*Gafat*], 15. November 1864), *Mitth.*, Nr. 2 (Juni 1865), 14.

<sup>28</sup> JOHANN MARTIN FLAD, *60 Jahre in der Mission unter den Falaschas in Abessinien: Selbstbiographie des Missionars Johann Martin Flad* (Giessen/Basel 1922) 199.

<sup>29</sup> Waldmeier (*Gafat*, Januar 1865), *Mitth.*, Nr. 3 (September 1865), 18f.

<sup>30</sup> Programm der Apostelstrassen-Mission, zitiert nach BAUMANN, *Die Apostelstrasse*, 146f.

<sup>31</sup> Vgl. dazu vor allem ALEX CARMEL, *Christen als Pioniere im Heiligen Land: Ein Beitrag zur Geschichte der Pilgermission und des Wiederaufbaus Palästinas im 19. Jahrhundert*, Basel 1981 (Theologische Zeitschrift, Sonderband X).

militärischen Eroberung durch europäische Mächte dachte man bei der Pilgermission kaum<sup>32</sup>.

Eine wichtige Rolle bei der Finanzierung der "Apostelstrasse" spielte der Handel<sup>33</sup>, wobei die Pilgermission auf bereits bestehende Einrichtungen zurückgreifen konnte. Schon 1856 hatte das Komitee einen Kaufmann ins Brüderhaus nach Jerusalem geschickt, um durch die Gründung eines Handelshauses die finanziellen Schwierigkeiten der Brüder in Palästina beheben zu helfen. Aus den bescheidenen Anfängen erwuchs mit der Zeit ein florierendes Geschäft, welches unter dem Namen *Pilger-Missions-Handlung* (Firma: C. F. Spittler & Co) Waren- und Finanzgeschäfte tätigte<sup>34</sup>.

Bei ihren Handelsaktivitäten hatte die Pilgermission von Anfang an auch Äthiopien ins Auge gefasst. Um Kapital zu beschaffen, verabschiedete das Komitee im Juli 1857 ein "Circular an christliche Kaufleute", welches als Ziel der Handelstätigkeit neben Jerusalem auch "Abessinien" aufzählte<sup>35</sup>. In Äthiopien schien die Idee anfänglich auf wenig Gegenliebe zu stossen. Kienzlen quittierte eine Anfrage der Missionsleitung in Jerusalem, "ob man keinen Kaufmann in Habessinien brauche" mit den Worten:

"[...] wenn man der Habessinischen Mission keinen grösseren Schandfleck anzuhängen weiss als das, so mag es schon sein. Ich muss mich nur wundern, wie man immer unter dem Deckmantel der Mission die kaufmännischen Spekulationen im Hintergrund hat."<sup>36</sup>

Der gehässige Ton von Kienzlen's Brief hatte aber möglicherweise weniger mit dem Vorschlag an sich als vielmehr mit dem ohnehin gespannten Verhältnis zwischen den Brüdern und Jerusalem zu tun.

<sup>32</sup> Es gab allerdings einzelne Missionare, die eine militärische Eroberung Äthiopiens durchaus begrüsst hätten; vgl. unten 28ff.

<sup>33</sup> KARL HAMMER hat auf die zentrale Bedeutung des Handels in den Anfängen der modernen Missionsbewegung hingewiesen, wobei er als herausragendes Beispiel die Handelsaktivitäten der Basler Mission anführt; vgl. *Weltmission und Kolonialismus: Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt* (München 1978) 199ff.

<sup>34</sup> ALEX CARMEL, Der Bankier Johannes Frutiger und seine Zeitgenossen: Entstehen und Untergang der Basler Firma C. F. Spittler in Jerusalem, in: ALFRED SCHINDLER/RUDOLF DELLSPERGER/MARTIN BRECHT (Hrsg.), *Pietismus und Neuzeit: Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus*, Band 11 (1985), 139–158.

<sup>35</sup> Archiv der Pilgermission: Protokoll vom 31. Juni 1857, Protokollbücher, Bd. I, 76.

<sup>36</sup> PA 653, D3: Auszug aus einem Brief von Kienzlen an Schneller (31. Oktober 1859) in: Schneller an Spittler (Jerusalem, 28. März 1860).

Mit dem “Bau” der “Apostelstrasse” wurden die Handelstätigkeiten der Pilgermission erweitert und ein Versuch zur Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit Äthiopien gemacht. Das Hauptziel von Haussmanns Reise 1863 war es, von König Tewodros die Erlaubnis zum Handeltreiben zu erhalten, was ihm auch gelang. Dem Pilgermissionskomitee auf St. Chrischona legte Haussmann die möglichst baldige Einrichtung einer “Apostelstrasse”-Station auf abessinischem Boden nahe. Als Ansiedlungs-ort schlug er *ʾĪfaḡ* vor. Der Bruder, welcher sich dort niederlassen würde, müsse “praktischen Sinn” haben, einen “selbständigen Charakter” besitzen und vor allem vom Handel etwas verstehen<sup>37</sup>.

Der Handel mit Äthiopien blieb jedoch in den Anfängen stecken, da sich die Lage für Europäer unter Tewodros’ Herrschaft nach 1863 beständig verschlechterte. Auf der “Apostelstrasse” wurde 1864 eine “Missions-Handlung” mit Sitz in Khartum eröffnet, die auch eine Zeit lang profitabel wirtschaftete<sup>38</sup>. Das Missionsprojekt “Apostelstrasse” krankte jedoch weiterhin an finanzieller Knappheit. Mit der Aufgabe der Mission in Äthiopien 1868 verlor die “Apostelstrasse” ihre Daseinsberechtigung, zumal die Missionserfolge entlang der “Strasse” gering und die Brüder durch Krankheiten und Todesfälle demoralisiert waren. Die Stationen wurden nach und nach aufgelöst; als letzte der fünf eröffneten Stationen schloss St. Matthäus in Alexandrien 1875 ihre Tore.

### Zwischen Missionsarbeit und Gelderwerb

Finanzielle Knappheit war auch den Pilgermissionaren in Äthiopien eine ständige Begleiterin, da die Projektplanung davon ausging, dass die Missionare einen Grossteil des benötigten Geldes durch ihrer Hände Arbeit im Land selbst beschaffen würden. In den Augen Spittlers zeichnete sich das Unternehmen gerade dadurch aus, dass die Missionare in Afrika ihrem angestammten Beruf nachgehen mussten. Die Brüder sollten als Handwerker ein einfaches und vorbildlich-christliches Leben unter den Äthiopiern führen und auf diese Weise deren Nähe suchen. Im Gegensatz zu Spittler schätzte Samuel Gobat die Verdienstmöglichkeiten für Handwerker in Äthiopien zwar als nicht sehr gut ein, sah sich aber wegen seiner beschränkten Geldmittel gezwungen, darauf zu hoffen, dass die Brüder zu-

<sup>37</sup> Archiv der Pilgermission: Auszug aus einem Brief von Haussmann an Eipperle (*Gafat*, 13. April 1863), Beilage zum Protokollbuch II.

<sup>38</sup> BAUMANN, *Die Apostelstrasse*, 68f.

mindest ihre Nahrung eigenhändig anbauen konnten. Im Übrigen ging er, sich auf seine persönlichen Erfahrungen stützend, davon aus, dass der Lebensunterhalt in Äthiopien nicht sehr teuer war<sup>39</sup>.

Es stellte sich schnell heraus, dass Gobat sich im letzten Punkt geirrt hatte. Die Haushaltungskosten der Pilgermissionare überstiegen das Budget deutlich, zumal die Brüder eine immer grösser werdende Anzahl Bedienstete beschäftigten. Bereits 1858 hatte Bender in einem Schreiben zu begründen versucht, warum die Missionare "eine Anzahl Knechte und Mägde" benötigten und sich bedienen liessen, obwohl sie auf St. Chrischona zu höchster Einfachheit und Bescheidenheit erzogen worden waren:

"Ein Mann, er mag sein, wo er will, wenn er in diesem Lande reisen will auf seine Kosten, muss immer seine 8–10 Leute haben und eine Anzahl Esel und Tragthiere; denn er muss sein Zelt bei sich haben, sein Bett, sein Kochgeschirr und was er essen und trinken will."<sup>40</sup>

Ein Jahr später umfasste das Hauspersonal der Brüder, laut Waldmeier, ganze 70 Personen<sup>41</sup>. Kein Wunder, dass Bender schrieb, die Beisteuer Gobats reiche nicht zur Hälfte aus, um die Ausgaben zu decken<sup>42</sup>. Ihre Arbeit für den König verteidigte Bender denn auch mit dem Hinweis, dass die zu geringe Unterstützung durch den Bischof die Brüder zum Geldverdienen zwingt<sup>43</sup>. Gobat seinerseits quittierte den wiederholten Vorwurf der Missionare mit einer Klage über den unbrauchbaren Inhalt ihrer Berichte. Wie, so fragte sich der Bischof, sollte er mehr Geld aufreiben können, wenn die Brüder ihm keine "solchen Berichte [senden], dass ich davon Gebrauch machen könnte, um das Interesse für die Sache in England zu wecken oder zu erhalten"<sup>44</sup>. Ein mit der Stimmung in Missionskreisen bestens vertrauter Mann wie Gobat wusste natürlich, wie wichtig "Erfolgsmeldungen" für einen reichlichen Spendenfluss waren. In dieser Hinsicht hatten die Nachrichten aus Äthiopien wenig zu bieten.

<sup>39</sup> PA 653, V/10: Gobat an Spittler (Jerusalem, 9. Juni 1854).

<sup>40</sup> PA 653, D3: Bender an Brüder auf St. Chrischona (*Näfas Mäwča*, November 1858).

<sup>41</sup> PA 653, D3: Waldmeier an Jäger (*Mäqdäla*, 10. November 1859).

<sup>42</sup> PA 653, D3: Auszug aus einem Brief von Bender in: Schneller an Spittler (Jerusalem, 28. März 1860).

<sup>43</sup> PA 653, D3: Bender an Schlienz (*Gafat*, 20. Januar 1860).

<sup>44</sup> PA 653, V/10: Gobat an Spittler (Beuggen, 18. Mai 1861).

Die finanzielle Situation brachte es mit sich, dass sich die Brüder ständig im Konflikt zwischen Missionstätigkeit und Gelderwerb befanden, obwohl sie sich Mühe gaben, immer wieder zu betonen, wie viel Gelegenheit ihnen trotz (oder gerade wegen) der Arbeit für den König zur Mission verblieb<sup>45</sup>. Lediglich Kienzlen gab in einem Brief zu, dass die Missionstätigkeit “für jetzt ein wenig zurückstehen [musste], der äusseren Arbeit wegen”<sup>46</sup>.

Neben der zeitlichen Belastung brachte die Arbeit für den König noch eine weitere Schwierigkeit mit sich. Die Brüder, welche für Tewodros im Strassenbau tätig waren, befanden sich häufig auf Aussenstation. Bender und Kienzlen verbrachten die Jahre 1859–1862 vorwiegend in *Čäčäho*, um die Bauarbeiten zu überwachen. In *Gafat* beschäftigten sich die Brüder nach 1862 hauptsächlich mit der Herstellung von Kanonen; von Zeit zu Zeit mussten die Pilgermissionare den König auf seinen Feldzügen begleiten, weil sie für die Wartung der Geschütze zuständig waren<sup>47</sup>.

Ihre Anstellung beim König und das damit verbundene nahe Verhältnis zum Monarchen brachte den Brüdern heftige Kritik von der Missionsleitung ein. Im März 1860, nachdem er eine Sendung Briefe aus Äthiopien erhalten hatte, schüttete Gobat Spittler sein Herz darüber aus, “wie sehr das geistliche Leben seit den früheren Briefen abgenommen hat bei unseren Brüdern”. Das freundliche Benehmen des Königs gegen sie habe bei einigen zu Stolz, Eitelkeit und “Vertrauen auf menschlichen Arm” geführt; ausserdem tadelte der Bischof die “ungerechte Geldsucht” unter den Missionaren<sup>48</sup>. Fast zeitgleich kam die Lage der Brüder in Äthiopien an einer Sitzung des Pilgermissionskomitees zur Sprache. Dieses hielt protokollarisch fest, dass “die allzu starke Hingebung der Brüder an den König und [die] dadurch erfolgte angenehme äussere Lage, grosse Befürchtungen für ihren Missions-Beruf” erweckten<sup>49</sup>.

Die Brüder nahmen gegenüber ihrem Engagement für Tewodros eine zwiespältige Haltung ein. Einerseits versuchten sie ihre Vorgehensweise zu verteidigen, indem sie auf die Notwendigkeit zum Geldverdienen hinwiesen

<sup>45</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt: DS SB 60: Dreizehntes Rundschreiben (Dezember 1861), 11f.

<sup>46</sup> PA 653, D3: Auszug aus einem Brief Kienzlens in: Schneller an Spittler (Jerusalem, 28. März 1860).

<sup>47</sup> PA 653, D3: Bender an Gobat (undatiert; verm. Sommer 1860); PA 653, D3: Stern an Gobat (Khartum, 19. Dezember 1860); Brief eines Pilgermissionars [1863], *Evangelisches Missions-Magazin (=EMM)*, 8. Jg. (1864), 517ff; WALDMEIER, *Erlebnisse*, 28.

<sup>48</sup> PA 653, XXX/1: Gobat an Spittler (Jerusalem, 15. März 1860).

<sup>49</sup> Archiv der Pilgermission: Protokoll vom 16. März 1860, Protokollbücher, Bd. I, 116.

und auf den Einfluss, den sie durch die Freundschaft zum König zu gewinnen hofften. Andererseits fühlten sie sich ihrem "Missionsberuf" zunehmend entfremdet. "Freilich, wenn ich meinen Beruf betrachte", schrieb Bender an Gobat, "so ist es ein Leben um's Brod und ein fortwährendes Sterben", wobei er jedoch gleich hinzufügte, dass die Instruktionen des Bischofs "solches" verlangten<sup>50</sup>.

Die Auswirkungen der Anstellung bei Tewodros auf die Missionstätigkeit waren unter den Missionaren umstritten. Flad hatte schon früh darauf hingewiesen, dass sich die Brüder durch ihre Arbeit für den König den "Hass der Landleute" zuzögen, weil diese zu "Frondiensten" auf den Baustellen getrieben würden<sup>51</sup>. Andererseits boten die vielen Arbeiter verschiedener Glaubensrichtungen ein schönes Missionsfeld, wie Waldmeier meinte; er sprach von "300 Gallas, 200 getaufte[n] und ungetaufte[n] Juden und 300 Christen", die in *Gafat* arbeiteten<sup>52</sup>. In *Čäčäho* befehligten die Brüder Bender und Kienzlen eine Arbeiterschaft aus mehreren Hundert Oromo; Bender hielt dies für einen "schönen Wirkungskreis", fühlte sich jedoch wegen mangelnder Sprachkenntnisse "sehr gehemmt" in der Arbeit unter ihnen. Durch die Ausbildung einiger Oromo-Knaben zu Katechisten versuchte Bender die Sprachschwierigkeiten zu überbrücken<sup>53</sup>.

Die Kritik an der Tätigkeit der Brüder für Tewodros flaute mit der Zeit ab und schlug gar in Zustimmung um, nachdem offenbar geworden war, dass die Gunst des Königs – und damit die Sicherheit der Missionare und das Recht auf Ausübung ihrer Missionstätigkeit – nur durch handfeste Gegenleistungen gewonnen werden konnte. Die "Arbeitsbrüder" in *Gafat* stellten das wertvollste Pfand in diesem "Tauschhandel" dar. Waldmeier hatte sich schon im November 1862 in einem Brief an das Komitee auf St. Chrischona beschwert, dass die Brüder und ihre Arbeit, "die wir neben unserer Mission dem König leisten, [...] gänzlich ignorirt" würden, obwohl sie doch das "Fundament" seien, das alle anderen Missionen tragen müsse<sup>54</sup>. Waldmeiers Sichtweise wurde von der Missionsleitung übernommen, nachdem die Verhaftung Sterns gezeigt hatte, was für verheerende Folgen der

<sup>50</sup> PA 653, D3: Bender an Gobat (Windstrasse [?], 3. Oktober 1860); vgl. Bender (Oktober 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 8 (August 1863), S. 64.

<sup>51</sup> PA 653, D3: Flad an [Krapf] (*Mäqdäla*, 3. Oktober 1859); vgl. FLAD, *60 Jahre in der Mission*, 103; ebenso PA 653, D3: Bender an Gobat (*Čäčäho*, 20. November 1861).

<sup>52</sup> WALDMEIER, *Erlebnisse*, 45f; vgl. auch ebd., 18f.

<sup>53</sup> Bender an Gobat (Oktober 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 8 (August 1863), 64.

<sup>54</sup> PA 653, D3: Waldmeier an Komitee auf St. Chrischona (*Gafat*, 24. November 1862).



Verlust der königlichen Gunst nach sich ziehen konnte<sup>55</sup>. Im *Missions-Magazin* von 1864 hiess es, Gott habe den fünf Brüdern in *Gafat* „Gnade geschenkt, geduldig auszuharren in ihrer schweren Stellung als Arbeiter des Königs, und somit gewissermassen die Träger des ganzen Werks in Abessinien zu sein“<sup>56</sup>.

Durch die Arbeit der Missionare für Tewodros ist nachträglich der Eindruck entstanden, die Chrischonabrüder in *Gafat* hätten ihre Missionstätigkeit vollständig aufgegeben und sich nur noch dem Handwerk gewidmet. Schon Flad verwendet für seine Mitbrüder den Ausdruck „Arbeitsbrüder“<sup>57</sup>, Stern nennt sie in seinem Bericht über die Jahre seiner Gefangenschaft nur noch die „Gaffat employés“ oder schlicht des Königs „Arbeiter“ (*workmen*)<sup>58</sup>. Die Missionare berichteten jedoch bis 1865 regelmässig von ihrer Missionstätigkeit in *Gafat*; danach verschlechterte sich die Lage der Brüder durch die politische Situation dermassen, dass nicht mehr an Missionsarbeit gedacht werden konnte. Es ist anzunehmen, dass die Brüder das Ausmass und den Einfluss ihrer missionarischen Bestrebungen mit mehr Optimismus darstellten, als angebracht gewesen wäre, doch es bestehen kaum Zweifel, dass bis Ende 1865 Missionsanstrengungen unternommen worden sind.

Zur Missionstätigkeit in *Gafat* gehörte als wichtigstes Element der Unterricht von Kindern in den Häusern der Missionare. Waldmeier betonte die Bedeutung der „Jugend“ für den Aufbau einer wirkungsvollen Mission. Zuerst, so Waldmeier in einem Brief an Schlienz, müsse man die Kinder das Wort Gottes lesen lehren. Wenn dies geschehen sei, „so darf man hoffen, dass jede Bibel ein Missionar sein wird“<sup>59</sup>. Bereits in den ersten Monaten nach ihrer Ankunft in Äthiopien hatten die Brüder einige Knaben zur Erziehung ins Haus genommen, wobei die Herkunft dieser Schüler nicht zu bestimmen ist. Auf *Mäqdäla* erhielten sie vom König einige Oromo-Kinder „geschenkt“, deren Eltern den Kriegszügen Tewodros' zum Opfer gefallen waren<sup>60</sup>. Derartige „Geschenke“ waren auch nach der Einrichtung der Station in *Gafat* üblich; es scheint, dass ein Grossteil der Schüler aus gefangenen

<sup>55</sup> GOBAT (1984) 451; Staatsarchiv Basel-Stadt: DS SB 60: Fünfzehntes Rundschreiben (Dezember 1863), 11f.

<sup>56</sup> *EMM*, 8. Jg. (1864), 482.

<sup>57</sup> PA 653, D3: Flad an [Krapf] (*Mäqdäla*, 3. Oktober 1859).

<sup>58</sup> Vgl. STERN, *The Captive Missionary*.

<sup>59</sup> Waldmeier an Schlienz (*Gafat*, 14. Mai 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (1862), 11.

<sup>60</sup> PA 653, D2: Kienzlen an Eltern (*Mäqdäla*, 10. Oktober 1859).



Oromo-Kindern bestanden hat. Ein ebenfalls bedeutender Teil setzte sich aus den angeheirateten Verwandten der Brüder zusammen, sowie aus den Ehefrauen selbst, die im Falle von Waldmeier und Bender noch sehr jung waren<sup>61</sup>.

Nach der furchtbaren Hungersnot von 1864 richtete Waldmeier ein Waisenhaus ein, wo ungefähr 40 Kinder Aufnahme fanden. Die Berichte Waldmeiers über seine Missionsschule und die andächtig der Weihnachtserzählung lauschenden Waisenkinder<sup>62</sup> waren ganz dazu angetan, das Interesse der "Missionsfreunde" zu wecken. Solche Meldungen entsprachen der Art von "Missionserfolgen", wie man sie in Europa erwartete. Der englische Missionsförderer Lord Arthington spendete der Pilgermission im Februar 1864 40£, die unter anderem Waldmeier für die Erziehung von Oromo-Knaben zugutekommen sollten<sup>63</sup>.

Flad hingegen äusserte sich in seinen Briefen kritisch über Waldmeiers Missionstätigkeit. "Der einzige Schüler, den Br[uder] Waldmeier unterrichtet", schrieb er aus *Ġända*, "ist seine Frau."<sup>64</sup> Und von Waldmeiers "Waisenschule" behauptete Flad, dass sie von Simani, einem seiner (Flads) Prose-lytenknaben, besorgt werde; Waldmeier dagegen kenne manche seiner Waisenkinder nicht mit Namen. Die Brüder seien mit Kanonengiessen und Flintenmachen beschäftigt, berichtete Flad, "daneben thun sie aber in ihrem Theil, so viel ihnen möglich ist, das Wort Gottes unter Jung und Alt zu verbreiten"<sup>65</sup>.

Neben dem Schulunterricht gehörten in *Gafat* auch regelmässige Hausandachten zum Wochenprogramm und natürlich der sonntägliche Hausgottesdienst. Während die Missionsarbeit bei den Kindern im Haus Erfolge zu zeigen schien – Bender sprach von "etlicher Frucht", die darin bestand, dass es bereits "etliche Knaben in unsren Häusern [sind], die die Wahrheit erkannt haben und Zeugnis geben"<sup>66</sup> –, gab das erwachsene Hauspersonal wenig Anlass zur Hoffnung. Unter dem "Hausgesinde",

<sup>61</sup> PA 653, D3: Waldmeier an Gobat (*Gafat*, 30 September 1860); Waldmeier an Schlienz (*Gafat*, 6. Juni 1861), *Mitth.*, Nr. 1 (1862), 1; Waldmeier an Schlienz (*Gafat*, 14. Mai 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (1862), 11f; Waldmeier (*Gafat*, Januar 1865) *Mitth.*, Nr. 3 (September 1865), 19.

<sup>62</sup> Waldmeier (*Gafat*, Januar 1865), *Mitth.*, Nr. 3 (September 1865), 18ff.

<sup>63</sup> Archiv der Pilgermission: Protokoll vom 26. Februar 1864, Protokollbücher, Bd. II, 92.

<sup>64</sup> Flad (*Ġända*, 28. Mai 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 3 (März 1863), 26.

<sup>65</sup> Flad (Messina, 4. Juli 1866), *Mitth.*, Nr. 2 (September 1866), 10.

<sup>66</sup> PA 653, D3: Bender an Gobat (*Ġäčäho*, 20. November 1861).

schrieb Saalmüller 1861 an Haussmann, seien für die Missionstätigkeit nur “demüthigende Aussichten” vorhanden, da die Angestellten aus Furcht vor dem König und den äthiopischen Priestern nicht auf die “Lehrtätigkeit” der Brüder reagierten<sup>67</sup>. Diese Einschätzung teilte auch Kienzlen, der ein paar Monate später berichtete:

“Leider muss ich bekennen, dass unsere eigenen Dienstboten und die Leute die uns der König gesandt, um unser Handwerk zu lernen oder uns sonst behülflich zu seyn, von diesen Gottesdiensten nicht so viel Nutzen ziehen, wie wir es gehofft hatten.”<sup>68</sup>

Aus dem Jahre 1862 liegen einige Berichte der Brüder vor<sup>69</sup>, in denen Mayer und Kienzlen schildern, wie sie im Freien Versammlungen abhielten, an Festtagen vor den Kirchen in der Umgebung predigten und mit den Gottesdienstbesuchern und Priestern religiöse Gespräche führten<sup>70</sup>. Die Tatsache, dass die äthiopisch-orthodoxen Christen ihren Ausführungen interessiert zuhörten, veranlasste Mayer zu optimistischen Äusserungen über die Missionstätigkeit<sup>71</sup>. Er wusste allerdings auch, dass Enttäuschungen zum Alltag eines Missionars gehörten. Im Juni desselben Jahres hatte er in einem Brief geklagt:

“O, wie oft wird man in seinen Hoffnungen getäuscht, namentlich auch bei der Jugend. Hat man einen jungen Menschen erzogen, unterrichtet, und hofft, es könnte etwas aus ihm werden, so kommt unerwartet die Macht des Fleisches, und derselbe folgt, wider sein besseres Wissen und Wollen, der allgemeinen Gewohnheit. Der Art traurige Erfahrungen haben wir schon manche gemacht.”<sup>72</sup>

Abgesehen von den Kindern und Jugendlichen, deren Bekehrung, wie Bruder Mayer bemerkte, oft nicht tief genug ging, um von Dauer zu sein, gelang es den Brüdern nur in Einzelfällen, Abessinier zu bekehren. Lediglich

<sup>67</sup> Saalmüller an Haussmann in: Haussmann an Komitee (*Mätamma*, 15. Mai 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (1862), 10.

<sup>68</sup> Kienzlen an Gobat (Oktober 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 8 (August 1863), 65.

<sup>69</sup> *CMB*, 36. Jg., Nr. 8 und 10 (August und Oktober 1863), 64f. und 78ff.

<sup>70</sup> Vgl. WALDMEIER, *Erlebnisse*, 19.

<sup>71</sup> Mayer an Gobat (Oktober 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 10 (Oktober 1863), 79.

<sup>72</sup> Mayer (*Gafat*, 10. Juni 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (Juni 1863), 13.

die Namen zweier äthiopischer Christen, die sich durch die Brüder “erwecken” liessen, sind bekannt. Bei dem einen handelte es sich um den Schreiber des Königs, Däbtära Zänäb, der auf *Mäqdäla* bekehrt wurde. Der andere war sein Bruder Däbtära Mäsqäl<sup>73</sup>. Ausserdem berichteten die Brüder gelegentlich von vereinzelt Bekehrungen unter den Oromo; die Taufe der Konvertiten erfolgte durch äthiopisch-orthodoxe Priester<sup>74</sup>.

Einzig unter den äthiopischen Juden vermochten Flad und die übrigen *Fälaša*-Missionare eine grössere Anzahl Menschen zu bekehren. 1862 unterhielt die *Fälaša*-Mission Schulen in sechs Dörfern; jugendliche und erwachsene Proselyten lernten lesen und schreiben<sup>75</sup>. Bei Abbruch der Mission war es Flad gelungen, 65 *Fälaša* taufen zu lassen<sup>76</sup>. Der Abun hatte es den Missionaren allerdings zur Auflage gemacht, die bekehrten Juden in die äthiopisch-orthodoxe Kirche zu führen, was Flad nur äusserst ungerne tat, obwohl er sich mit der Hoffnung zu trösten versuchte, dass “durch bekehrte Falascha am baldesten eine Reformation unter den Christen ihren Beginn nehmen könnte”<sup>77</sup>.

Die erhoffte “Reformation” liess allerdings auf sich warten. Die zum Protestantismus bekehrten *Fälaša* fühlten sich in der orthodoxen Kirche nicht gut aufgehoben und vermochten keinen Einfluss auf deren Gläubige zu nehmen<sup>78</sup>. Derweil schwankten die Pilgermissionare in *Gafat* zwischen äusserlicher Anpassung an äthiopische Gebräuche und heftigster innerlicher Ablehnung der äthiopisch-christlichen (abessinischen) Kultur, welche ihnen eine nüchterne Auseinandersetzung mit dem orthodoxen Glauben der Äthiopier verunmöglichte.

#### **Zwischen Anpassung und Abgrenzung: Die Begegnung der Missionare mit der abessinischen Kultur**

Bischof Gobat vertrat die Ansicht, ein Missionar müsse sich an die Bräuche des Landes, in dem er wirke, anpassen; allerdings nur soweit dies möglich

<sup>73</sup> Flad an Schlienz (*Ġända*, 4. Dezember 1861), *Mitth.*, Nr. 1 (1862), 1f.

<sup>74</sup> GOBAT (1984) 450.

<sup>75</sup> Flad (*Ġända*, 28. Mai 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 3 (März 1863), 25.

<sup>76</sup> FLAD, *60 Jahre in der Mission*, 117f.

<sup>77</sup> Flad an Spittler (*Ġända*, 4. Dezember 1861), *Mitth.*, Nr. 1 (1862), 2.

<sup>78</sup> Zu den Auswirkungen der Mission auf die *Fälaša*-Gesellschaft vgl. JAMES QUIRIN, *The Evolution of the Ethiopian Jews: A History of the Beta Israel (Falasha) to 1920* (Philadelphia 1992).

war, “sans pécher”<sup>79</sup>. Diese Haltung gab er scheinbar an die Brüder weiter, denn Bender wiederholte Gobats Aussage in einem Brief fast wörtlich. “Ein Missionär”, so Bender, “muss immer, wenn er unter einer Nation wirken will, sich so viel als möglich an die üblichen Sitten des Landes (jedoch ohne Sünde) anschliessen.”<sup>80</sup> In mancher Hinsicht gelang der “Anschluss” der Chrischonabrüder an die abessinischen Sitten und Bräuche erstaunlich gut; auf der anderen Seite zeigte sich aber auch die Tendenz der Europäer, unter sich zu bleiben und die Distanz zu den Einheimischen zu wahren.

Das erste Hindernis, auf welches die Missionare bei ihrer Begegnung mit der einheimischen Kultur stiessen, war die Sprache. Die Chrischonabrüder hatten sich auf diese Schwierigkeit vorbereitet, indem sie Amharisch-Unterricht genossen und in Jerusalem Kontakt zu Äthiopiern gepflegt hatten. Es scheint, dass die Brüder nach anfänglicher Mühe “ziemlich Fertigkeit” in der amharischen Sprache erworben hatten<sup>81</sup>. Kienzlen bearbeitete eine amharische Grammatik, während Flad und Mayer Übersetzungen religiöser Schriften anfertigten, die später auf St. Chrischona gedruckt wurden<sup>82</sup>. Aus seinem Erlebnisbericht wissen wir, dass Waldmeier häufig als Dolmetscher für Tewodros wirkte. Zusätzlich zum Amharischen lernten einige der Brüder Oromo im Hinblick auf eine Ausweitung der Mission in weiter südlich gelegene Gebiete und um einen besseren Zugang zu ihren Arbeitern und Schülern zu haben<sup>83</sup>.

Ein weiteres Beispiel für die Anpassung an landesübliche Gepflogenheiten war die Übernahme der einheimischen Kleidung. Diesbezüglich zögerten die Brüder in *Gafat* nicht, den abessinischen Sitten Folge zu leisten, zumal es sich bei ihren Gewändern um “Edelmannskleidung” handelte, in der sie, wie Frau Flad nicht ohne Bewunderung mitteilte, ganz stattlich aussähen<sup>84</sup>. Viele europäische Reisende zeigten sich allerdings etwas irritiert von der Kleidung der Brüder. So betrachtete beispielsweise Henry Blanc, ein Mitglied der englischen Gesandtschaft, welche über die Freilassung

<sup>79</sup> GOBAT, *Journal*, 204; vgl. ARÉN, *Evangelical Pioneers*, 62.

<sup>80</sup> PA 653, D3: Bender an Brüder auf St. Chrischona (*Näfas Mäwça*, November 1858).

<sup>81</sup> PA 653, D3: Kienzlen an Christian Mayer (*Mäqdäla*, 28. September 1858).

<sup>82</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt: DS SB 60: Fünfzehntes Rundschreiben (Dezember 1863), 12; Flad (*Gafat*, Dezember 1864), *Mitth.*, Nr. 3 (September 1865), 20. Die Schriften befinden sich im Archiv auf St. Chrischona.

<sup>83</sup> So die Brüder Mayer und Kienzlen; vgl. PA 653, D3: Kienzlen an Christian Mayer (*Mäqdäla*, 28. September 1858); Mayer (*Gafat*, 10. Juni 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (Juni 1863), 11.

<sup>84</sup> PA 653, D3: Pauline Flad an Fräulein Spittler (*Mäqdäla*, 10. August 1859).

Sterns verhandeln sollte, die Anpassung der Brüder an lokale Kleidungsitten mit Herablassung und hielt sie für einen billigen Versuch, sich die Bewunderung der "Eingeborenen" zu verschaffen<sup>85</sup>. Ganz abgesehen davon, dass das Verhältnis der Brüder zu den Einheimischen bedeutend komplizierter war, als Blanc nahelegte, hatte das Tragen von abessinischer Kleidung viel praktischere Gründe. In der Abgeschlossenheit des äthiopischen Hochlandes war es schwierig, europäische Kleider zu bekommen oder herzustellen. Selbst Frau Flad, die sich auf das Nähen von Kleidern ausgezeichnet verstand, berichtete 1862 aus *Ġända*, dass sie und ihr Mann gelernt hätten, mit abessinischen Gewändern Vorlieb zu nehmen<sup>86</sup>.

Eine bedeutend engere Bindung an indigene Strukturen als die Übernahme abessinischer Kleidungsitten stellte die Verheiratung mit einheimischen Frauen dar. Es ist also nicht weiter erstaunlich, dass gerade in diesem Punkt Kontroversen entbrannten. Über die Verehelichung Mayers und die beabsichtigte Verheiratung Waldmeiers mit einheimischen Frauen schrieb Flad an Spittler:

“Es steht mir nicht zu, irgend ein Urtheil oder eine Ansicht hierüber zu sagen, nur fürchte ich, dass es unserer Mission ergehen wird wie einem Baum, dessen Mark von Würmern verzehrt wird, an deren Folgen er abstirbt und nichts übrig bleibt denn die dürren Aeste und Reiser, die für nichts als fürs Feuer taugen.”<sup>87</sup>

Möglicherweise rührte Flads Abneigung gegen die Verehelichungen mit Einheimischen daher, dass er eine Annäherung der mit orthodoxen Christinnen verheirateten Brüder an die äthiopische Kirche befürchtete; dies legt eine Bemerkung nahe, die er in einem Brief an Krapf äusserte<sup>88</sup>. Aber auch Bruder Mayers Ehefrau, eine Angehörige des Oromo-Volkes, die vor der Heirat vom Islam zum Christentum übergetreten war, stiess bei Flad und seiner Frau auf Ablehnung. Bruder Flad schilderte sie als "im höchsten Grad eigensinnig" und traute der Aufrichtigkeit ihrer Konversion überhaupt nicht. "Sie war Muhamedanerin, wurde aber vor der Hochzeit Chri-

<sup>85</sup> HENRY BLANC, *A Narrative of Captivity in Abyssinia: With Some Account of the Late Emperor Theodore, His Country and People*, (London 1868, Nachdruck 1970) 141.

<sup>86</sup> PA 653, XXXI/1: Pauline Flad an Frau Bischof Gobat (*Ġända*, 17. Mai 1862).

<sup>87</sup> PA 653, D3: Martin und Pauline Flad an Spittler (*Mäqdäla*, 7. Oktober 1859).

<sup>88</sup> PA 653, D3: Flad an Krapf (*Mäqdäla*, 10. Oktober 1859).

stin”, schrieb er und fügte hinzu: “Allein, ihr Herz ist finster.”<sup>89</sup> Seine Frau beklagte sich, dass Frau Mayer keine Lust habe, nähen zu lernen, obgleich es für ihren Mann sehr erwünscht wäre<sup>90</sup>. Die Ehefrauen der übrigen Brüder waren Töchter europäischer Einwanderer und abessinischer Frauen. Waldmeier und Saalmüller heirateten beide eine Tochter John Bells, eines englischen Abenteurers, der es zu einer hohen Stellung am Hof Tewodros’ gebracht hatte<sup>91</sup>, während sich Bender und Kienzlen mit Töchtern des in *Tigray* residierenden deutschen Botanikers Wilhelm Schimper verehelichten<sup>92</sup>. Bender beschrieb seine Wahl als eine Art Kompromiss: Da der König ihm nicht erlaube, nach Europa zu reisen, er nicht ledig bleiben wolle, aber “eine Schwarze nicht heirathe”, habe er sich entschieden, die Tochter Schimpers zu ehelichen<sup>93</sup>. Bei der Erwähnung seiner Frau in einem Brief an Gobat fügte Bender an, seine Gattin sei “fremd im Lande” wie er<sup>94</sup>, was etwas seltsam anmutet, wenn man bedenkt, dass der Vater der Ehefrau seit Jahrzehnten in Äthiopien lebte und ihre Mutter Afrikanerin war. Auch Waldmeier betonte dem Komitee gegenüber, seine Frau sei “ganz wie eine Europäerin”<sup>95</sup>.

Die Missionsleitung zeigte sich wenig erfreut über die “Heirathswut” der Brüder. Dabei scheinen weniger rassistische Argumente eine Rolle gespielt zu haben als vielmehr die Tatsache, dass die Frauen noch sehr jung waren<sup>96</sup>. Waldmeiers Braut war zum Zeitpunkt ihrer Verheiratung 13 Jahre alt, was Waldmeier dazu nötigte, seinen Schritt dem Missionskomitee gegenüber zu rechtfertigen, indem er darauf hinwies, dass die Heirat von Tewodros vorangetrieben worden sei, was er “dankend und mit Freuden annehme”<sup>97</sup>. Ob der König Bruder Waldmeier die Heirat mit der Tochter seines Ministers

<sup>89</sup> PA 653, D3: Flad an [Krapf] (*Mäqdäla*, 3. Oktober 1859).

<sup>90</sup> PA 653, D3: Pauline Flad an Fräulein Spittler (*Mäqdäla*, 10. August 1859).

<sup>91</sup> Zur Person John Bells vgl. BLANC, *A Narrative of Captivity*, 24ff.

<sup>92</sup> Über Wilhelm Schimper ist nur wenig bekannt. Die Umriss seines Lebenslaufes finden sich bei RICHARD ANDREE, *Abessinien, das Alpenland unter den Tropen und seine Grenzländer: Schilderungen von Land und Volk vornehmlich unter König Theodoros (1855–1868) nach den Berichten neuerer und älterer Reisender* (Leipzig 1869) 26f.

<sup>93</sup> PA 653, D3: Bender an Familie (*Gafat*, 15. Januar 1861).

<sup>94</sup> Bender an Gobat (Oktober 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 8 (August 1863), 64.

<sup>95</sup> PA 653, D3: Waldmeier an Pilgermissionskomitee (*Mäqdäla*, 10. November 1859).

<sup>96</sup> PA 653, V/10: Gobat an Spittler (Beuggen, 18. Mai 1861); Archiv der Pilgermission: Protokoll vom 16. März 1860, Protokollbücher, Bd. I, 116.

<sup>97</sup> PA 653, D3: Waldmeier an Pilgermissionskomitee (*Mäqdäla*, 10. November 1859).

angetragen hatte, wie Letzterer behauptete, oder ob der Pilgermissionar aus eigenem Antrieb bei Bell um die Hand seiner Tochter angehalten hatte, wie Saalmüller berichtete, ist unklar<sup>98</sup>. Fest steht dagegen, dass ihm die Heirat materielle Vorteile brachte. Von seinem Schwiegervater erhielt Waldmeier ein Landgut als Mitgift, und nach Bells Tod 1860 verwaltete er die Ländereien aus dessen Hinterlassenschaft<sup>99</sup>. Der König nahm Waldmeier den Landbesitz später wieder ab, weil er den Grundbesitz durch Fremde nicht länger dulden wollte<sup>100</sup>.

Im Gegensatz zu Flad war Waldmeier überzeugt, dass seine Heirat der Mission zum Vorteil gereichen würde, da sie ihm mehr Einfluss am Hof des Königs verschaffen könnte, denn die Mutter seiner Braut stammte aus einer einheimischen Adelsfamilie. Laut Waldmeier sah der König die Annäherung der Europäer an sein Volk gern<sup>101</sup>. Ähnlich verteidigte auch Mayer seine Entscheidung. “[...] diese meine Handlungsweise verachten die Habessinier nicht”, schrieb er, “sondern sie achten und lieben sie deshalb, weil ich ihr Volk nicht verachte, sondern mich mit ihnen verbunden habe; der König freut sich sehr darüber und versprach mir seinen Beistand.”<sup>102</sup> Die Pilgermission äusserte ebenfalls die Hoffnung, dass die Ehen Mayers und Waldmeiers mit Äthiopierinnen das Band der Brüder mit dem “abessinischen Volk” umso enger knüpfen würden<sup>103</sup>. Die Realität sah allerdings anders aus.

Ihre exponierte Stellung am Hof vermittelte den Brüdern zwar Einblick in und einen – wenn auch bescheidenen – Einfluss auf die politischen Geschehnisse, machte sie aber in der Bevölkerung nicht gerade beliebt. Den Einheimischen waren die Frondienste und Steuern verhasst, welche ihnen die “Modernisierungsprojekte” des Königs bescherten; sie sahen es nicht gern, dass Tewodros die Europäer, welche in ihren Augen hinter den Ideen des Königs standen, achtete und ehrte. Im Januar 1861 schrieb Saalmüller nach Jerusalem:

“Die allgemeine Abneigung gegen den König hat nicht ihren Grund in den einzelnen Vergehen, die Er sich in seinem Zorn zu Schulden kommen liess, sondern [darin], dass Er ein Freund

<sup>98</sup> PA 653, D3: Saalmüller an Herrn und Frau Schneller (*Mäqdäla*, 12. Oktober 1859).

<sup>99</sup> PA 653, D3: Saalmüller an Schneller (*Gafat*, 13. Januar 1861).

<sup>100</sup> Mayer (*Gafat*, 10 Juni, 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (Juni 1863), 13.

<sup>101</sup> PA 653, D3: Waldmeier an Pilgermissionskomitee (*Mäqdäla*, 10. November 1859).

<sup>102</sup> PA 653, D3: Mayer an Schneller in Schneller an Spittler (Jerusalem, 28. März 1860).

<sup>103</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt: DS SB 60: Zwölftes Rundschreiben (Dezember 1860), 7.



der Zucht und Ordnung und ein Feind des früheren Unwesens ist, wie es unter den kleineren Fürsten statt fand. Da nun das Volk glaubt, die Europäer haben den König zu seiner Zucht und Ordnungsliebe und Verneuerungen umgestimmt, so hegt jenes gegen letzteren einen ziemlichen Groll. Wenn nun der König die Europäer noch beehrt, das reizt das Volk umso mehr. Demnach ist für unsere Missions Sache nicht viel gewonnen, dass uns der König zu grossen Ehren erhoben hat.”<sup>104</sup>

Während den Brüdern die Annäherung an König und Adel gelang, blieb ihnen der Zugang zum Volk verschlossen. Auf dieser Basis war kaum an eine wirksame Missionsarbeit unter den Abessiniern zu denken. Das Wirken der Brüder blieb im Wesentlichen auf die Missionsstation in *Gafat* beschränkt. Hier nahm Gobats (und Spittlers) Idee einer “christlichen Handwerkersiedlung” unter der strengen Überwachung durch Tewodros Gestalt an<sup>105</sup>.

*Gafat*, wo die Brüder seit Mai 1860 wohnten und ihre Werkstätten unterhielten, befand sich der Aussage Sterns zufolge in “isolierter Position”<sup>106</sup> auf einem Hügel in der Umgebung von Däbrä Tabor, der von Tewodros gewählten Hauptstadt. Die Niederlassung erreichte die Grösse eines abessinischen Dorfes, trug aber unverkennbar europäische Züge. In *Gafat* sammelten sich mit den Jahren nicht nur die Pilgermissionare, sondern eine geraume Zahl anderer Europäer mit ihren Familien; Missionar Eipperle, der *Gafat* 1865 besuchte, sprach von einer “deutschen Missionscolonie”<sup>107</sup>, wobei “deutsch” nicht ganz zutreffend war. Neben den deutschen Missionaren und ihren abessinisch-deutschen respektive abessinisch-englischen Frauen lebten ein Pole, Moritz Hall, und ein Franzose namens Bourgeaud als Handwerker des Königs in *Gafat*; möglicherweise hielt sich auch Schimper des öfteren bei seinen verheirateten Töchtern in der Handwerkerkolonie auf. Als der englische Reisende Henry Dufton *Gafat* Anfang 1863 besuchte, war Waldmeier damit beschäftigt, ein zweistöckiges Steingebäude “à l’Allemand” zu errichten, “in Erinnerung ans Vaterland”, wie Dufton

<sup>104</sup> PA 653, D3: Saalmüller an Schneller (*Gafat*, 13. Januar 1861).

<sup>105</sup> Vgl. CRUMMEY, *Priests and Politicians*, 133.

<sup>106</sup> STERN, *Wanderings Among the Falashas*, 103.

<sup>107</sup> JOHANN LUDWIG KRAPF/CHRISTIAN FRIEDRICH SPITTLER (Hrsg.), *Schwüle Mittagsluft aus Abessinien als Seitenstück zur “Morgenluft aus Ägypten” oder Br. Eipperle’s Bericht über seine Reise von Matamma nach Gaffat in Abessinien (vom 14. Juni bis 23. November)* (Basel 1866) 8.



meinte; ein Gebäude dieser Art war in Äthiopien ein "unbekannter Luxus". Im Übrigen lebe Waldmeier hauptsächlich im "abessinischen Stil", wobei er ihn gelegentlich mit einem europäischen Essen variere<sup>108</sup>.

Die Missionsstation in *Ġānda*, wo Flads lebten, bestand aus einigen Hütten und einer Kapelle<sup>109</sup>. Die Reisenden Henry Dufton und Theodor von Heuglin betonten beide die Bemühungen von Pauline Flad, ihre "Privatwohnung" so gemütlich wie möglich zu machen; dazu gehörten "reinliche Vorhänge", europäische Möbel und natürlich die "Kochkunst" der Hausfrau<sup>110</sup>. Im Gegensatz zur Situation in *Gafat* erfahren wir dank Pauline Flads Briefen etwas über die Beziehung der Missionarsfamilie zu ihren abessinischen Nachbarn. Flads Gattin sprach von einem "freundschaftlichen Verhältnis" zwischen ihnen und den nächsten Anwohnern. Am Anfang ihrer Missionstätigkeit mussten die Missionare oft die "Güte der hies[igen] Leute in Anspruch nehmen", da ihnen die nötigen Einrichtungsgegenstände fehlten, was sie in "nicht geringe Verlegenheit" brachte. Das Bitten um nachbarschaftliche Hilfe kostete Überwindung; noch schwerer fiel es den Flads allerdings, "die Unwissenheit der Christen Menschen" mit "Wohlturn" zu ertragen<sup>111</sup>.

Die äusserlich starke Anpassung der Chrischonabrüder an die Sitten und Bräuche der Abessinier sowie ihre Ehen mit einheimischen Frauen dürfen nicht dazu verleiten, bei den Brüdern auch eine innere "Äthiopisierung" zu vermuten, im Sinne eines tieferen Verständnisses für die indigene Kultur oder einer Abkehr von verinnerlichten europäischen Wertvorstellungen. Es überrascht vielmehr, wie wenig Anstoss zum Umdenken anscheinend von der Berührung der Pilgermissionare mit der abessinischen Kultur und den abessinischen Menschen ausgegangen ist.

Die Pilgermissionare waren "Kinder ihrer Zeit"; in diesem Falle bedeutete das, "Kinder" eines europäischen 19. Jahrhunderts, das die afrikanischen Völker nur als unzivilisierte Barbaren wahrzunehmen vermochte, die der Wohltaten der europäischen Kultur bedurften, um aus ihrer Rückständigkeit errettet zu werden. In einem Brief an seinen Vater und seine Ge-

<sup>108</sup> HENRY DUFTON, *Narrative of a Journey Through Abyssinia in 1862–3: With an Appendix on "the Abyssinian Captives Question"* (London 1867) 159.

<sup>109</sup> STERN, *The Captive Missionary*, 36.

<sup>110</sup> THEODOR VON HEUGLIN, *Reise nach Abessinien, den Galla-Ländern, Ost-Sudan und Chartum in den Jahren 1861 und 1862* (Jena 1868) 279f.; DUFTON, *Narrative of a Journey*, 73.

<sup>111</sup> PA 653, XXXI/1: Pauline Flad an Frau Bischof Gobat (*Ġānda*, 17. Mai 1862).

schwister fasste Bender sein Urteil über Äthiopien und dessen Einwohner in dem lapidaren Satz zusammen: “Das Land ist gesund und fruchtbar, aber die Leute schlecht.”<sup>112</sup> Wenn die Missionare den Daheimgebliebenen das abessinische Volk schilderten, kamen sie nicht ohne eine Anhäufung von negativen Attributen aus. Äthiopien erschien ihnen schlicht als “Barbarei”, und seine Bewohner waren der Inbegriff eines “entsittlichten, geistig toten, unschlachtigen und verkehrten Geschlecht[s]”, wie Flad meinte<sup>113</sup>, während Waldmeier froh war, dass der “grosse Bundesgott” die Brüder “unter einem entarteten, durch und durch verdorbenen, und von dem Gift der Sünde durchwühlten Geschlecht” sicher habe wohnen lassen und sie mit den “Fittingen seiner Allmacht bedeckt” habe<sup>114</sup>. Weniger poetisch, aber nicht weniger vernichtend, urteilte Kienzlen. “Jeder Abessinier ohne Ausnahme”, schrieb er, “ist tückisch, grenzenlos stolz und verschlagen, und [sie] suchen nur den Europäer auszubeuten.”<sup>115</sup> Bender fühlte sich in Äthiopien in einem “ausserhalb der civilisirten Welt gelegenen Land”; was Wunder, dass dort “die Leute [...] fast alle Diebe, Lügner und arbeitsscheu” waren<sup>116</sup>. Auch Kienzlen meinte, dass die Brüder in Äthiopien “aus der Welt draussen” seien, wobei er unter “Welt” das “civilisirte” Europa verstand<sup>117</sup>.

Die Missionare sahen sich folglich nicht nur als Vermittler des “wahren” Glaubens, sondern auch als Überbringer der europäischen Zivilisation. Saalmüller sah die Bemühungen der *Gafat*-Brüder, “die ersten Keime der Civilisation in’s Land einzuführen”, als notwendiges Gegenstück zur “Verkündigung des Evangeliums”, wie sie vor allem die *Fälaša*-Missionare betrieben<sup>118</sup>. Auch Bischof Gobat war der Meinung, die Brüder stünden im Begriff, durch ihre handwerkliche Tätigkeit in Äthiopien den “ersten Grund zur Civilisation” zu legen<sup>119</sup>; Mission und “Civilisation” gingen im Denken der Missionare ganz selbstverständlich Hand in Hand.

Die “Unzivilisiertheit” Äthiopiens liess sich indessen nicht nur am geringen technischen Entwicklungsstand des Landes ablesen. Noch viel bedenklicher erschien den Brüdern der “sittliche Zustand” der Gesellschaft, den sie

<sup>112</sup> PA 653, D3: Bender an Familie (*Gafat*, 15, Januar 1861).

<sup>113</sup> Flad an Spittler (*Gända*, 4. Dezember 1861), *Mitth.*, Nr. 1 (1862), 1.

<sup>114</sup> Waldmeier an Schlienz (*Gafat*, 6. Juni 1861), *Mitth.*, Nr. 1 (1862), 1.

<sup>115</sup> Kienzlen (*Gafat*, 4. Oktober 1862), *Mitth.*, Nr 2 (Juni 1863), 15.

<sup>116</sup> PA 653, D3: Bender an Brüder auf St. Chrischona (*Näfas Mäwça*, November 1858).

<sup>117</sup> PA 653, D3: Kienzlen an Spittler (*Mäqdäla*, 30. September 1858).

<sup>118</sup> Saalmüller (Oktober 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 10 (Oktober 1863), 79.

<sup>119</sup> *Samuel Gobat*, 464.

als sehr heruntergekommen beschrieben. Als besonders abscheulich empfanden sie die vergleichsweise lockeren Bindungen zwischen den Geschlechtern, was Kienzlen als "Affen Ehe" bezeichnete<sup>120</sup>. Bruder Flad, der sich nach seiner Rückkehr 1859 auch als "Arzt" betätigte, schätzte, dass 4/5 der Christen an der "Lustseuche" litten<sup>121</sup>; scharfsinnigerweise liess er seine Syphilis-Patienten je einen Taler für die "Kur" bezahlen, was ihm angeblich so viel Geld einbrachte, dass er seinen "abess[inischen] Lehrer damit für ein ganzes Jahr kleiden und besolden konnte"<sup>122</sup>.

Wie stark der Jahrzehnte lange Bürgerkrieg während der "Richterzeit" zur Zersetzung sozialer Bindungen und zur "Verrohung" der Gesellschaft beigetragen hat, ist eine offene Frage. Bruder Mayer bemerkte, nachdem er sich über den "ungesunden Zustand" des abessinischen Volkes ausgelassen hatte, dass der "immerwährende Kriegszustand des Landes nicht wenig zur Verschlimmerung des sittlichen Charakters des Volkes beigetragen" habe<sup>123</sup>. Im Allgemeinen herrschte in den Briefen und Berichten der Brüder die Tendenz vor, das Kausalverhältnis umgekehrt zu begreifen, indem die heruntergekommenen sittlichen Zustände als Begründung und nicht als Folge des Kriegszustandes angesehen wurden. In dieser Optik erschienen Kriege und andere Plagen als Strafen Gottes für ein "verkehrtes Geschlecht".

Das negative Urteil der Brüder über die abessinische Bevölkerung stand in engem Zusammenhang mit der niedrigen Meinung, welche die Missionare vom äthiopisch-orthodoxen Christentum hatten. Mayer beschrieb den Zustand des abessinischen Volkes als einen "im Allgemeinen durchaus ungesund"; was die Religion betraf, so meinte er:

"Die Religion, welche den Menschen als Mittel dienen soll, ihre hohe Bestimmung, dem Ebenbild Gottes gleich zu werden, zu erreichen, benützen sie irrthümlich nur dazu, den Menschen über das Jenseits zu beruhigen, und ihn in dem natürlichen Sicherheitsschlaf zu erhalten. Man hat Bundeslade und Abendmahl, Priester und Kirche, auch noch Büssungen der etwaigen Sünden durch Fasten, Bet- und Verbeugungsübungen, Wallfahr-

<sup>120</sup> PA 653, D2: Kienzlen an Eltern (*Mäqdäla*, 10. Oktober), 32.

<sup>121</sup> Flad (*Gända*, 28. Mai 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 3 (März 1863), 26.

<sup>122</sup> Flad (undatiert; verm. Sommer 1860), *CMB*, 34. Jg., Nr. 9/10 (Mai 1861), 38.

<sup>123</sup> Mayer (*Gafat*, 10. Juni 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (Juni 1863), 11.

ten, Almosengeben, Mönchsgelübde u. s. w. ja sogar nach dem Tode Todtenmahlzeiten zur unfehlbaren Rettung der Seele.“<sup>124</sup>

Die Chrischona-Brüder betrachteten das äthiopische Christentum als in Äusserlichkeiten erstarrte Glaubensform und seine Anhänger als Menschen, denen die innere Bekehrung vollkommen abging. Mayer sprach von “religiösem Formenwesen”, welches mit einer “entsetzlichen Versunkenheit” des Volkes einhergehe<sup>125</sup>; Flad meinte, die Christen des Landes seien weder kalt noch warm und würden sich mit der “blossen Form des Christenthums begnügen”<sup>126</sup>.

Ganz besonders verärgert zeigten sich die Missionare über den mangelnden “Willen zur Umkehr” seitens der Abessinier. Mayer beklagte die “Selbstzufriedenheit” der äthiopischen Christen, die sich als “die besten Christen auf der Erde” betrachteten und die Notwendigkeit zur Busse nicht einsähen<sup>127</sup>. Die Bussformen der äthiopischen Kirche wurden von den Missionaren nicht nur verworfen, sondern sogar als eines der Hauptübel für den bedenklichen Gesellschaftszustand angesehen. “Sich von den Sünden zu bekehren ist schwer für jedermann”, schrieb Flad, “ganz besonders aber für die abessinischen Christen.” Nach der abessinischen Kirchenlehre habe jeder die Möglichkeit, sich durch Beichte und Bussgeld von seinen schlechten Taten freisprechen zu lassen, was niemanden dazu veranlasse, seine Sünden aufzugeben, meinte Flad. Folglich sah der Missionar im Glauben der Abessinier den Hauptgrund für die Missstände im Land<sup>128</sup>.

Krieg, Krankheit und Hungersnot deuteten die Missionare als “Strafgericht Gottes” gegen das “halsstarrige” Volk. Nach der schrecklichen Hungersnot von 1864, während der “das Elend das uns umringte [...] unbeschreiblich gross” war, äusserte Pauline Flad gegenüber Gobats Frau:

“[...] leider ist die Nation Habesch so abgestumpft, dass solche Zuchtruten im Allgemeinen nur verhärtete Herzen zurücklassen. Der Herr wird noch andere Geisseln schicken müssen, ehe sie sich zu Ihm kehren werden.”<sup>129</sup>

<sup>124</sup> Ebd.; vgl. FLAD, *60 Jahre in der Mission*, 53.

<sup>125</sup> Mayer (*Gafat*, 10. Juni 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (Juni 1863), 11.

<sup>126</sup> Flad an Spittler (*Gända*, 4. Dezember 1861), *Mitth.*, Nr. 1 (1862), 1.

<sup>127</sup> Mayer (*Gafat*, 10. Juni 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (Juni 1863), 11.

<sup>128</sup> Flad (*Gända*, 28. Mai 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 3 (März 1863), 26.

<sup>129</sup> PA 653, XXXI/1: Pauline Flad an Frau Bischof Gobat (*Gafat*, 28. Dezember 1864); vgl. Flad (*Gafat*, 16. November 1865), *CMB*, 39. Jg., Nr. 5 (Mai 1866), 35.

Die ersehnte "Geissel" glaubten einige der Brüder in der Person Tewodros' erschienen. In ihren Berichten sprachen Haussmann und Eipperle von Tewodros als der "Zornruthe" respektive "Zuchtruthe" für das abessinische Volk<sup>130</sup>. Dass es dem König nicht gelungen war, sein Land zu reformieren, war in den Augen Haussmanns die Schuld des Volkes, dem nichts ferner liege, als Busse zu tun. Er prophezeite den Abessiniern noch "tiefere Gerichte" und meinte:

"Das Volk als Volk verwirft das Evangelium, es ist dem Gericht verfallen; aber es wird ein 'Rest' gerettet, welcher den Kern geben wird, um den sich in einer neuen, höheren Ordnung der Dinge, der des Evangeliums, schaaren kann, wer dasselbe annehmen will."<sup>131</sup>

Dass es angesichts der nachlassenden Kräfte der "Zornruthe" Tewodros vorteilhaft sein könnte, die Ankunft des Gottesgerichts über Äthiopien durch "Vermittlung einer europäischen Macht" zu beschleunigen, entging Haussmann indessen nicht<sup>132</sup>.

Das Gefühl, dass die europäische Zivilisation der äthiopischen "Barbarei" überlegen sei, der andauernde Kriegszustand im Land und die niedrige Meinung, welche die Missionare von den Fähigkeiten der Einheimischen hatten, führten bei einigen Brüdern zum Ruf nach europäischer "Vormundschaft" für Äthiopien. Das Land, das von den Missionaren als schön und fruchtbar beschrieben wurde, benötigte des Eingreifens der Europäer, um zu gedeihen.

Haussmann, der Äthiopien im Jahr 1863 besuchte und Zeuge der Vorfälle um die Gefangennahme Sterns wurde, sah im zerrütteten Zustand des Landes Andeutungen auf "etwas Neues". "Abessinien", schrieb Haussmann,

"beginnt in den Kreis der Völkerbewegung hereingezogen, aus seinem stagnierenden Zustand aufgerüttelt und vorwärts getrieben zu werden. Eine europäische Vormundschaft von Männern geleitet, welche sich die Verbesserung der inneren Zustände angelegen sein liessen, welche der Colonisation freies Feld einräumten, könnte für Abessinien nur nützlich sein. Wie oft habe

<sup>130</sup> KRAPF, *Bericht Haussmann*, 19; KRAPF/SPITTLER, *Schwüle Mittagsluft*, 15.

<sup>131</sup> Haussmann (Kairo, 4. November 1864), *Mitth.*, Nr. 1 (März 1865), 5.

<sup>132</sup> Ebd.

ich die herrlichen, paradiesischen Gefilde Abessiniens mit Wehmut betrachtet und gewünscht, dass sie einmal europäischem Fleiss zugänglich gemacht würden. Das Land würde ein Garten werden.”<sup>133</sup>

Derselben Meinung war auch Waldmeier, der im Anhang zu seinem Buch *Erlebnisse in Abessinien* die Ansicht vertrat, dass das Land mit “verhältnismässig wenig Mühe und Arbeit” in ein “Paradies umgewandelt werden” könnte. Allerdings müsste es “zu diesem Zweck in andere Hände kommen”; beispielsweise in deutsche, wie Waldmeier schrieb:

“Würde aber deutscher Fleiss unter dem Schutz einer europäischen Regierung die Colonisation des Landes durch Ackerbau und Industrie unternehmen und sich recht entwickeln können, ohne durch die bisher bestehenden Verhältnisse gehemmt zu sein, so dürfte schon nach wenigen Jahren ein so reicher Ertrag an Erzeugnissen aller Art zu erwarten sein, dass bald auch ein bedeutender Handel damit getrieben werden könnte.”<sup>134</sup>

Waldmeier bedauerte es, dass die Engländer nach der Eroberung *Mäqdälas* und der Befreiung der Gefangenen unverrichteter Dinge wieder abgezogen waren, ohne etwas für das “Wohl des Landes” getan zu haben<sup>135</sup>. Ähnlich äusserte sich auch Flad in seiner Autobiografie<sup>136</sup>. Einige Jahre nach der Befreiung unterbreitete er dem britischen Diplomaten Robert Fleming, der in Ägypten stationiert war, den Vorschlag, ein britisch-ägyptisches Protektorat über Äthiopien zu errichten. Als Begründung gab Flad an:

“I am convinced that Abyssinia by herself will never be good for anything. In all Abyssinia there is not one person capable of governing this country and improving the conditions of its people.”<sup>137</sup>

Hinter derlei vernichtenden Äusserungen über die Zustände in Äthiopien und die angebliche Unfähigkeit seiner Bevölkerung, sich zu entwickeln, ver-

<sup>133</sup> KRAPP, *Bericht Haussmann*, 19.

<sup>134</sup> WALDMEIER, *Erlebnisse*, 122f.

<sup>135</sup> Ebd., 119.

<sup>136</sup> FLAD, *60 Jahre in der Mission*, 243.

<sup>137</sup> Flad an Fleming (Kornthal, Juli 1875), zit. nach SVEN RUBENSON, *The Missionary Factor in Ethiopia: Consequences of a Colonial Context*, in: GETATCHEW HAILE e. a., *The Missionary Factor*, 57–70, hier 67.

barg sich nicht nur europäisches Überlegenheitsdenken, sondern zweifellos auch ein grosses Mass an Frustration über den ausgebliebenen Erfolg der Missionsbemühungen.

**“Im Reich des Satans”:**

**Die Problematik der Mission innerhalb der äthiopisch-orthodoxen Kirche**

Betrachtet man die Haltung der Pilgermissionare gegenüber dem abessinischen Volk und der abessinischen Kultur, so ist offensichtlich, dass sich eine kirchen-interne Mission unter diesen Voraussetzungen äusserst problematisch gestaltete. Der Missionsauftrag der Brüder hatte gelautet, durch Bibelverbreitung und Unterricht innerhalb der orthodoxen Kirche eine Reform in Gang zu bringen. Um dieses Ziel zu erreichen, war es nötig, ein Vertrauensverhältnis mit der äthiopischen Kirche und ihren Anhängern aufzubauen. Doch es fiel den Brüdern schwer, eine gemeinsame Basis zwischen ihrem Glauben und dem der Abessinier zu finden. An Stelle der Suche nach Gemeinsamkeiten trat die Abgrenzung von einem “Namenschristentum”, das den Brüdern mehr “heidnisch” als christlich erschien und ihren heftigen Widerspruch hervorrief.

In den Augen Waldmeiers rückte die “Unwissenheit” der äthiopischen Christen diese in die Nähe von “Heiden”. Waldmeier war enttäuscht über die Gespräche mit den Christen in der Umgebung von *Gafat* und meinte:

“Wir fanden leider bei ihnen die grösste Unwissenheit; die meisten konnten uns nicht einmal sagen, was sie glaubten, und wer Christus sei, denn sie wussten nur von einem Küssen der Kirchen, — das war ihr ganzer Gottesdienst. Wir hatten grosses Bedauern mit ihnen; denn obwohl dem Namen nach Christen, unterschieden sie sich kaum oder gar nicht von den Heiden in Hinsicht auf Unwissenheit in göttlichen Dingen.”<sup>138</sup>

Die “Unwissenheit” der Abessinier in “göttlichen Dingen” löste bei den Brüdern nicht nur Bedauern aus, sondern auch Abscheu. Das abessinische Volk war in den Augen der Missionare ganz besonders “verkommen”, weil es das Christentum zwar übernommen, aber korrumpiert hatte. Saalmüller äusserte sich folgendermassen über die Abessinier:

<sup>138</sup> WALDMEIER, *Erlebnisse*, 3. In der äthiopisch-orthodoxen Kirche herrschte der Brauch, beim Eintritt in ein Gotteshaus die Türpfosten zu küssen.

“[...] wir haben hier nicht ein Volk vor uns, bei dem man erst den ersten Teufel auszutreiben hätte, sondern ein Volk, das nach dieser ersten Reinigung sich statt zu einer Behausung Gottes im Geiste, sich zu einer Behausung und Vestung aller unreinen Geister in christlicher Schminke hergegeben hat.”<sup>139</sup>

Das “gewöhnliche Missionieren wie Bibelverbreitung und schulmässiges Lehren” hielt Saalmüller unter den Abessiniern für vergebliche Liebesmüh; er hegte wenig Hoffnung für eine “geistige Neubelebung” des Volkes. Die “glänzenden und hoffnungsvollen Privatberichte” seiner Mitpilger hielt Saalmüller für einseitig, oberflächlich und auf Selbstüberschätzung und Unkenntnis beruhend<sup>140</sup>.

Dabei hatten die Aussichten auf eine erfolgreiche Missionstätigkeit zeitweilig nicht allzu düster ausgesehen. Nachdem sie in den Dienst des Königs getreten waren, hatten sich die Brüder auch um ein freundschaftliches Verhältnis zur orthodoxen Kirche bemüht, da dies die Voraussetzung für ein Wirken innerhalb der bestehenden Glaubensgemeinschaft bildete. Die Einnahme des Abendmahls in der äthiopischen Kirche sollte das gemeinsame Bekenntnis zum Christentum unterstreichen und den Pilgermissionaren das Vertrauen der Abessinier verschaffen. In einer langen Unterredung gelang es Kienzlen, den Abun davon zu überzeugen, dass nichts gegen eine Teilnahme der Brüder an der Abendmahlfeier der Orthodoxen sprach<sup>141</sup>. “Auch hier in Magdala”, berichtete Kienzlen in einem Brief an Spittler, “gab man uns ohne alles weitere wie wir es verlangten das Abendmahl. So dass wir dadurch viel gewonnen haben. Denn sie [die Abessinier] nehmen viel mehr von uns an, seitdem sie sahen, dass wir uns ihrer Kirche nähern.”<sup>142</sup>

Der erste Schritt der Brüder hin zur Schaffung eines Vertrauensverhältnisses mit der einheimischen Kirche zeigt jedoch bereits die *grundsätzliche* Problematik der inneren Mission auf. Hätte eine wirksame innere Mission unter Umständen eine fast völlige Anpassung an die einheimische Religion erfordert, verboten die tiefen religiösen Überzeugungen der Missionare ihnen ein Eingehen von Kompromissen. Die Brüder benutzten den gemeinsamen Gottesdienst mit den Orthodoxen zu einer Demonstration ihrer

<sup>139</sup> PA 653, D3: Saalmüller an Schneller (*Gafat*, 13. Januar 1861), 18.

<sup>140</sup> Ebd.

<sup>141</sup> PA 653, D3: Kienzlen an Spittler (*Mäqdäla*, 30. September 1858); vgl. CRUMMEY, *Priests and Politicians*, 123.

<sup>142</sup> PA 653, D3: Kienzlen an Spittler (*Mäqdäla*, 30. September 1858); vgl. Bender an Spittler (*Näfas Mäwça*, Im November 1858).



abweichenden religiösen Überzeugungen. Die Pilgermissionare forderten den Empfang des Abendmahls ohne Ablegen der für äthiopische Christen vorgeschriebenen Ohrenbeichte und ohne Einhalten der Fastengebote. Bewusst betonten die Brüder dadurch die Unterschiede zwischen ihrem protestantischen Glauben und der einheimischen Orthodoxie.

Das gute Verhältnis zur orthodoxen Kirche dauerte denn auch nur kurz. Mit den äthiopisch-orthodoxen Geistlichen vermochten die Brüder keinen konstruktiven Dialog zu finden, obwohl die "Erweckung" orthodoxer Priester ein Hauptziel der Mission bildete. In seiner "Instruktion" hatte Bischof Gobat den Missionaren empfohlen, mit der Priesterschaft "in Liebe und Schonung umzugehen"<sup>143</sup>. Die wenigen Quellenbelege, die Zusammenreffen der Brüder mit Geistlichen schildern, erwecken eher den Eindruck einer gespannten Konkurrenzsituation. In zwei Briefen schildert Flad, wie ihn auf *Mäqdäla* Priester aufgesucht hätten, um ihn mit spitzfindigen Fragen in die Enge zu treiben<sup>144</sup>. Er berichtete:

"Wäre er [der König] uns nicht gewogen, die Priester hätten uns schon lange aus Abessynien verbannt. Täglich kommen welche von ihnen oder ihre Spione zu mir mit den verwickeltesten Fragen, berechnet, uns in unsern Worten zu fangen. Doch haben wir schon oft erfahren, dass die, welche uns in der Rede zu fangen gekommen waren, von uns gefangen wurden."<sup>145</sup>

Flad reagierte auf die "Angriffe" der äthiopischen Priester, indem er einen von ihnen aus der Bibel vorlesen liess und ihn auf diese Weise blossstellte, denn "da er [...] schlechter las, als die geringsten meiner Schüler, wurde er von allen Anwesenden verlacht."<sup>146</sup> Auch Mayer und Kienzlen wählten den Weg der Konfrontation in der Auseinandersetzung mit den einheimischen Priestern. Die Brüder begaben sich am Festtag des äthiopischen Heiligen Täklä Haymanot zur nahe gelegenen Kirche, wo Kienzlen während der Feierlichkeiten zu predigen anfang. Die Unterbrechungen durch die "Stimmen der an den Ceremonien theilnehmenden Priester" kamen dem Missionar sogar gelegen, "denn ich musste meine eigene Stimme erhöhen und

<sup>143</sup> PA 653, D1: Instruktion, 11.

<sup>144</sup> PA 653, D3: Flad an Gobat (*Gafat*, 30. August 1860); [Flad] [*Mäqdäla*, 1860], *CMB*, 34. Jg., Nr. 9 und 10 (Mai 1861), 37f.

<sup>145</sup> Ebd., 37.

<sup>146</sup> Ebd., 38.

bekam deshalb um so mehr Zuhörer<sup>147</sup>. Auch Waldmeier erzählte, wie er dem äthiopisch-orthodoxen Priester während der Taufe eines *Fälaša*-Konvertiten ins Wort gefallen sei, da er (Waldmeier) die Taufhandlung auf Amharisch vollzogen haben wollte anstatt in Gəʿəz. Nach Vollzug des Taufaktes rief Waldmeier die Anwesenden vor der Kirche zusammen, um sie über die Taufe zu belehren, während die orthodoxen Geistlichen mit dem Gottesdienst fortfuhren<sup>148</sup>.

Da Gobat auf eine Ordination der Brüder verzichtet hatte, waren die Missionare bei der Ausführung kirchlicher Handlungen auf die geweihten äthiopischen Priester angewiesen, ein Umstand, den sie interessanterweise widerstandslos akzeptierten. Der Waffenschmied Schroth und sein Sohn, welche auf der Reise nach Äthiopien verstarben, wurden von äthiopisch-orthodoxen Priestern beigelegt. Flad und seine Frau wollten ihr erstgeborenes Kind von äthiopischen Geistlichen taufen lassen; erst nachdem die Priester es aus Furcht vor dem Metropolit abgelehnt hatten, den Knaben zu taufen, vollzog Flad den Akt selber<sup>149</sup>. Das zweite Kind der Familie liess Flad von Stern taufen, nachdem er die Einwilligung des Abuns eingeholt hatte<sup>150</sup>.

Oft behandelte Themen in der Diskussion mit äthiopischen Christen waren das Fasten und die Heiligenverehrung sowie die Bedeutung und Stellung Marias, wie Mayer berichtete<sup>151</sup>. Im Vergleich mit den Schilderungen Gobats verbleiben die wenigen Berichte der Missionare über religiöse Gespräche an der Oberfläche. Eine eingehende Auseinandersetzung mit der christlichen Kultur Äthiopiens scheint bei keinem der Brüder stattgefunden zu haben. Während seiner Arbeit unter den *Fälaša* verfasste Flad ein Büchlein über deren Religion, Sitten und Bräuche<sup>152</sup>; dagegen hat die Kultur der christlichen Äthiopier keinen der Brüder zu ähnlichen Schriften ange-regt<sup>153</sup>.

<sup>147</sup> Kienzlen an Gobat (Oktober 1862), *CMB*, 36. Jg., Nr. 8 (August 1863), 65.

<sup>148</sup> Waldmeier (*Gafat*, Januar 1865), *Mitth.*, Nr. 3 (September 1865), 19.

<sup>149</sup> PA 653, D3: Flad an [Krapf] (*Mäqdäla*, 3. Oktober 1859).

<sup>150</sup> PA 653, D3: Saalmüller an Schneller (*Gafat*, 13. Januar 1861).

<sup>151</sup> Mayer (*Gafat*, 10. Juni 1862), *Mitth.*, Nr. 2 (Juni 1863), 12f.

<sup>152</sup> FLAD, *Kurze Schilderung der bisher fast unbekanntten Abessinischen Juden (Fälascha): ihr Ursprung Wohnort, Körperbau, Nahrung und Gewerbe, Gottesdienst, Opfer, Mönche, Nonnen, Priester, Propheten, (...)* (Kornthal/Basel/Stuttgart 1869).

<sup>153</sup> Flad wie auch Stern betonen in ihren Schriften häufig die "sittliche" Überlegenheit der *Fälaša* gegenüber den in ihren Augen verkommenen äthiopischen Christen, ein Hinweis darauf, dass die Missionare den "Abfall" der äthiopischen Christen vom

Natürlich hing der Erfolg einer inneren Mission nicht nur vom Verhalten der Missionare ab, sondern auch von demjenigen der einheimischen Kirche. In der Regel kann man annehmen, dass die kirchlichen Würdenträger bestrebt waren, den Einfluss der Missionare zu beschneiden, sofern sie nicht zu den wenigen Ausnahmefällen zählten, die sich den Lehren der Missionare gegenüber aufgeschlossen zeigten<sup>154</sup>. Im abessinischen Umfeld verhielt es sich kaum anders. Die Pilgermissionare stiessen bei den orthodoxen Geistlichen vornehmlich auf Ablehnung. Das geistliche Oberhaupt der äthiopischen Christen, Abunä Sälama, begegnete den Brüdern zwar nicht mit offener Zurückweisung, machte aber von Anfang an deutlich, dass er die Missionare nur als untergeordnete Helfer akzeptieren würde. Sälama, der in Alexandrien eine protestantische Missionsschule besucht hatte, war der modernen Erziehung nicht abgeneigt und unterstützte die Bemühungen der Missionare zur Einrichtung von Schulen. Gleichzeitig machte er jedoch klar, dass er die Entstehung einer anderen christlichen Kirche nicht dulden würde. Von den Missionaren verlangte er, dass sie die Bekehrten in der äthiopischen Kirche taufen lassen sollten<sup>155</sup>.

Die Natur der Beziehung der Brüder zum Oberhaupt der äthiopisch-orthodoxen Kirche ist aus den Briefen nicht recht bestimmbar. Es scheint ein gewisses Misstrauen gegenüber Sälama vorgeherrscht zu haben. Saalmüller nannte den Abun einen "wetterwendigen" Mann<sup>156</sup>. Waldmeier beschrieb das Verhältnis zu ihm als freundschaftlich und bekannte, dass er den Abun sehr liebe. Gleichzeitig betonte er aber, dass Sälama "weltliche und ganz vernünftige Absichten" hätte, welche er durch die Missionare zu erreichen gedachte. Waldmeier meinte: "[...] der Abuna ist ein Fuchs. Er hat eine zerbrochene Mühle in Gondar, — die soll ich machen."<sup>157</sup> Die grösste Abneigung gegen den Abun hegte Flad, der durch sein erfolgreiches Wirken unter den *Fäläša* auch gleichzeitig der einzige ernstzunehmende Konkurrent des Metropoliten war. Er beschrieb Sälama als habgierig, faul und am Wohle seiner Kirche vollkommen uninteressiert. Während der 28 Jahre

"wahren" Christentum für viel gravierender hielten, als den "Unglauben" der äthiopischen Juden.

<sup>154</sup> Ein solcher "Ausnahmefall" in Bezug auf die Abessinien-Mission war zweifellos der Kirchengelehrte Däbtära Zänäb; vgl. oben, 18.

<sup>155</sup> Vgl. SAMUEL RUBENSON, The Interaction Between the Missionaries and the Orthodox: The Case of Abune Selama, in: GETATCHEW HAILE e. a., *The Missionary Factor*, 71–84.

<sup>156</sup> PA 653, D3: Saalmüller an Schnellere (*Mäqdäla*, 12. Oktober 1859).

<sup>157</sup> Waldmeier an Schlienz (*Gafat*, 6. Juni 1861), *Mitth.*, Nr. 1 (1862), 1.

seiner Amtszeit habe der Abun nicht das Geringste für Schulen und Ausbildung seiner Priester getan, lamentierte Flad<sup>158</sup>.

Der Abun war nicht bereit, Dissens innerhalb seiner Kirche zu tolerieren. Flad schrieb bereits 1859 aus *Mäqdäla*, Sälama habe es darauf angelegt, „uns in seine Kirche hineinzuziehen“<sup>159</sup>, eine Aussage, die Waldmeier Jahre später wiederholte. Im Januar 1865 schrieb er aus *Gafat*, der Abun widersetze sich dem Auftreten der Brüder in den orthodoxen Kirchen, solange sie nicht selbst zur äthiopischen Kirche überträten<sup>160</sup>. Stern berichtet in *The Captive Missionary*, dass auch König Tewodros Anstalten gemacht hätte, die *Gafat*-Brüder und ihre europäischen Arbeitskollegen zu missionieren, allerdings mit wenig Erfolg<sup>161</sup>.

In Äthiopien trafen die Pilgermissionare auf eine christliche Religionsgemeinschaft, deren Glaubenseifer dem ihrigen ebenbürtig war und an deren Massstäben sie sich messen lassen mussten, um als Christen akzeptiert zu werden. Schon Gobat hatte in seiner „Instruktion“ darauf hingewiesen, dass sich die Brüder in Abessinien „erst einen Charakter als Christen in den Augen des Volkes erwerben“ müssten, „ehe ihr mit Erfolg als Prediger auftreten könnt“<sup>162</sup>. Dass dies keine leichte Aufgabe war, erfuhren die Brüder schon in den ersten Monaten ihrer Mission. Der Umgang mit den *Fälaša* in der Umgebung von Gonder brachte sie bei den Christen in Verruf, die ihnen vorwarfen, dass sie „in Gemeinschaft mit den Juden das h[eilige] Abendmahl in unserem Hause geniessen“<sup>163</sup>. König Tewodros verlangte von den Brüdern ein Zeugnis für die Echtheit ihres Glaubens, ehe er sich näher mit ihnen einliess. Bevor er mit den Pilgermissionaren das „Freundschaftsbündnis“ schloss, von dem Kienzlen im Mai 1859 berichtete, beschwor er die Brüder dreimal,

„wir sollten ihm die Wahrheit sagen, ob wir an das Evangelium glauben; und als wir ihm jedesmal erwiderten, dass wir es von ganzem Herzen glauben und darauf leben und sterben wollen,

<sup>158</sup> FLAD, 60 *Jahre in der Mission*, 89.

<sup>159</sup> Flad ([*Mäqdäla*, 1859]), *EMM*, 8. Jg. (1864), 487.

<sup>160</sup> Waldmeier (*Gafat*, im Januar 1865), *Mitth.*, Nr. 3 (September 1865), 19.

<sup>161</sup> STERN, *The Captive Missionary*, 139f.

<sup>162</sup> PA 653, D1: Instruktion, 11.

<sup>163</sup> PA 653, D3: Kienzlen an Christian Mayer (*Mäqdäla*, 28. September 1858).

so rief er aus: 'Nun sind wir an einander gebunden; ihr seid meine Kinder, für die ich sorgen muss.'<sup>164</sup>

Zweifellos bildete der gemeinsame christliche Glaube die Basis, auf der sich Tewodros und die Handwerkermissionare begegneten. Ob man hinter dieser und ähnlichen Aussagen jedoch einen Hang Tewodros' zum Protestantismus vermuten kann — eine Interpretation, zu der die Brüder verständlicherweise gerne neigten —, scheint fraglich<sup>165</sup>. In Anbetracht der tiefen Religiosität des Königs handelte es sich bei derartigen Gesprächen wohl in erster Linie um den Versuch Tewodros', sich der Frömmigkeit der Pilgermissionare zu versichern.

Alles in allem war die Begegnung der Chrischona-Brüder mit dem äthiopisch-orthodoxen Christentum keine besonders wirksame. Von der Stimulation einer reformatorischen Bewegung in der Kirche Äthiopiens waren die Brüder zu jeder Zeit weit entfernt. Es ist denn auch nicht weiter überraschend, dass Waldmeier sich im Anhang zu seinem Buch dafür stark machte, dass bei einer Wiederaufnahme der Mission "eine selbstständige, auch äusserlich konstituierte protestantische Kirche" der "finstern, faulen und toten Kirche Abessiniens als eine lebendige Musterkirche gegenüber gestellt" werde<sup>166</sup>. Die Schwierigkeiten einer innerkirchlichen Mission, welche sich schon zu Beginn des Missionsunternehmens gezeigt hatten, führten zur Forderung nach der Schaffung eigener Gemeinden<sup>167</sup>.

Was die Reform der orthodoxen Kirche betraf, hatte Bender schon 1858 eine interessante Bemerkung gemacht, die auf den tiefen Graben zwischen den europäischen protestantischen Christen und den afrikanischen Orthodoxen hinwies. So meinte Bender:

"[...] unter den Christen kann wohl gelebt werden und auch nicht ohne Einfluss auf sie; jedoch wird es sehr wahrscheinlich sein, dass dieser alten Kirche durch eine Nation Afrikas geholfen werden wird als von Europa aus."<sup>168</sup>

Bei ihrer Missionstätigkeit unter den äthiopischen Christen mussten europäische Missionare nicht nur die Distanz zu einer anderen Konfession, son-

<sup>164</sup> PA 653, D3: Kienzlen an Gobat (Gonder, 4. Mai 1859).

<sup>165</sup> Gegenteiliger Ansicht ist CRUMMEY, *Priests and Politicians*.

<sup>166</sup> WALDMEIER, *Erlebnisse*, 133f.

<sup>167</sup> Vgl dazu auch AASULF LANDE, *Evangelical Mission in Ethiopia: Why an Ecumenical Failure?*, in: GETATCHEW HAILE e. a., *The Missionary Factor in Ethiopia*, 185–196.

<sup>168</sup> PA 653, D3: Bender an die Brüder auf St. Chrischona (*Näfas Mäwça*, November 1858).

dern auch die Unterschiede zwischen zwei Kulturkreisen überwinden, — eine Aufgabe, an der die meisten von ihnen scheiterten.

Die Schilderung der vielfältigen Schwierigkeiten des Lebens der Pilgermissionare auf dem äthiopischen Missionsfeld sollte deutlich gemacht haben, dass die Gründe für den Misserfolg des Unternehmens nicht allein in der Politik König Tewodros' zu suchen sind, sondern auch in der Organisation des Projektes und im Verhalten der Missionare.

Am einfachsten zu lösen schien das Problem der langen Kommunikationswege, dem die Pilgermission mit dem Projekt der "Apostelstrasse" beizukommen versuchte, das die Situation der Missionare vorübergehend entscheidend verbesserte, jedoch wie die Abessinien-Mission an Geldmangel litt. In Äthiopien zwangen finanzielle Engpässe die Missionare zur Arbeit für den König, wodurch sie nicht nur weniger Zeit für ihre Missionstätigkeit hatten, sondern ihr Schicksal auch unentrinnbar mit demjenigen des Monarchen verknüpften, ohne dadurch im Gegenzug entscheidenden Einfluss auf Tewodros zu erlangen. Die Bevölkerung stand den europäischen Neuerern ablehnend gegenüber, da sie sie für die zusätzlichen Steuern und Arbeitsleistungen verantwortlich machte.

Trotz äusserer Anpassung an die abessinischen Sitten und Verheiratungen mit einheimischen Frauen vermochten die Pilgermissionare die Schranken, welche ihnen ihre Vorurteile und ihr Glaubenseifer setzten, nicht zu überschreiten; dem äthiopisch-orthodoxen Glauben standen sie weitgehend verständnislos gegenüber und konzentrierten die Missionsbemühungen auf Andersgläubige. Dabei darf natürlich nicht vergessen werden, dass die orthodoxe Kirche ihren Glauben ebenso zäh verteidigte und die Missionsbemühungen der Chrischonabrüder mit Argusaugen beobachtete. Als Symbol für das Abessinien-Projekt der Pilgermissionare können die kanonenbewehrten Mauern *Gafats dienen*<sup>169</sup>, die von dem gespannten Verhältnis zwischen den Missionaren und den Äthiopiern ebenso Zeugnis ablegen wie von dem verzweifelten Versuch der Brüder, in der unwirtlichen Fremde Abessiniens eine vertraute Oase europäisch-protestantischer Kultur aufzubauen.

#### Summary

The Crischona-missionaries encountered considerable difficulties in Ethiopia: slow communication with Europe, financial problems, complex processes of adaptation to or differentiation from Ethiopian culture and the missionary efforts within the Ethiopian Church. Ultimately, their enterprise was doomed to failure.

<sup>169</sup> RICHARD PANKHURST, *A Social History of Ethiopia* (Addis Ababa 1990) 323.